

2,50 Euro
Verkauf oder Abo

DER UHU

Verlust der Eliten

KULTUR | POLITIK | GESELLSCHAFT

Jahrgang 7 | November 2020



Nach Mutti soll Vati kommen



Der Finanzminister Olaf Scholz ist neben der Kanzlerin das Gesicht der Corona-Krise.

Seite 2

Interview mit Prof. Dr. Hans Knop



Alle Professoren der Hochschule für Ökonomie wurden 1990 ohne Evaluation entlassen.

Seite 3

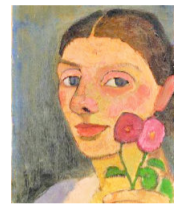
Der Traum ...



Obwohl die Menschen sich in beiden Ländern nicht gram waren, entfremdeten sie sich zunehmend.

Seite 6

Paula und die Gänseblümchen



Paula Modersohn-Becker konnte sich gegenüber ihren Malerkollegen von Worpswede behaupten.

Seite 7

Unterwegs im roten Wien



Der Karl-Marx-Hof im Wiener neunten Bezirk war als Verweis auf den Austromarxismus konzipiert.

Seite 8

Ungleiche Brüder und Schwestern

Prof. Klaus Denecke

Woher kommen Deutschlands Eliten? Wer beherrscht das Land? Nach einer Untersuchung des MDR sind nur 4 % von 300 untersuchten Führungskräften aus Wirtschaft, Politik, Justiz und dem Hochschulwesen in Ostdeutschland aufgewachsen, dessen Bevölkerungsanteil aber 17 % beträgt. Ein Missverhältnis, 30 Jahre nach der Wiedervereinigung? Was sind die Ursachen dafür?

Wirtschaftseliten in West und Ost

Unter Wirtschaftselite versteht man eine sozial führende Minderheit mit Schlüsselpositionen in der Wirtschaft und politischem Einfluss. Die Ambivalenz dieses Begriffs versucht man durch die Unterscheidung zwischen Herkunfts- und Leistungselite aufzulösen. Nach Ansicht des Soziologen Michael Hartmann tendieren Eliten dazu, sich eigene Werte zu schaffen, die über denen der anderen stünden. Dies äußere sich zum Beispiel in der mangelnden Bereitschaft, angemessene Steuern zu zahlen und darin, demokratische Strukturen in Frage zu stellen. Die „Auserwählten“ der kapitalistischen Wirtschaft sind die Vorstandsvorsitzenden der Großunternehmen. Wenn Vergleiche überhaupt möglich sind, entsprachen ihnen in der nicht auf Privateigentum an Produktionsmitteln basierenden Volkswirtschaft der DDR die Generaldirektoren der Vereinigungen Volkseigener Betriebe, der Kombinate. Die materiellen Grundlagen der Gesellschaft werden durch die Arbeit der Tausenden von Beschäftigten in der Produktion geschaffen. Führungskräfte können durch ihre Kenntnisse, Fähigkeiten, Erfahrungen und ihre Persönlichkeit die Produktionsprozesse fördern oder sie durch Unfähigkeit behindern. Wo sind die wirtschaftsführenden Personen der DDR geblieben und warum haben sie nicht für den eigenen Nachwuchs gesorgt?

Beseitigung des sozialistischen Eigentums

Im März 1990 beschloss die Regierung Modrow die Gründung der „Anstalt zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums“. Die Arbeit der Treuhandanstalt basierte über die Wiedervereinigung hinaus auf dem im Juni 1990 von der Volkskammer beschlossenen Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des Treuhandeigentums. Nach dem

Beitritt der DDR zum Grundgesetz wurde die Treuhandanstalt zu der Institution, die das Volkseigentum abschaffen und das Privateigentum an Produktionsmitteln wieder herstellen sollte.

Kombinate und ihre Generaldirektoren

In der Volkswirtschaft der DDR waren die Kombinate Ende der 1960er Jahre aus den Vereinigungen Volkseigener Betriebe gebildet worden, um damit einen Rationalisierungsschub zu leisten. In ihnen waren Produktion, Forschung, Entwicklung und Absatz einer ganzen

der Treuhandanstalt und auch der Bundesregierung als ungeeignet, die Restitution kapitalistischer Verhältnisse durchzusetzen. Die Tüchtigsten unter ihnen hatten schließlich den Nachweis erbracht, dass die Leitung eines nichtkapitalistischen Großbetriebes erfolgreich sein kann. So war es politischer Wille, sie rasch los zu werden.

Florena und Nivea

Eine der wenigen Frauen unter den Generaldirektoren war Christa Bertag. Seit 1986 war sie Leiterin des VEB Kosmetik Kombinat Berlin mit 8500 Beschäftigten. Der Betrieb

fehlen, das wurde schnell zum Politikum. Deshalb hatte die Partei ein besonderes Auge darauf. Unter Christa Bertags Leitung verdoppelte sich der Umsatz. Schon vor 1990 begann die Zusammenarbeit mit der Beiersdorf AG. Nun wurde in Berlin nicht nur die Florena Creme des Kombinat, sondern auch Nivea, das Traditionsprodukt des international agierenden Konzerns mit 10 000 Beschäftigten, hergestellt. 1990 wurde das Kombinat durch die Treuhandanstalt aufgelöst und in viele Einzelbetriebe zerlegt, darunter die Berlin Kosmetik GmbH. Geschäftsführerin des viel kleineren Betriebes wurde Christa Bertag. Ihrem eigentlichen Gegenspieler bei Beiersdorf, Dr. Rolf Kunsch, seit 1991 Vorstandsvorsitzender, konnte sie nun nicht mehr auf Augenhöhe begegnen. Unter seiner Leitung hat sich der Börsenkurs des Konzerns dreifach und eine Übernahme wurde verhindert. Rolf Kunsch wurde 1941 in Bad Arolsen als Sohn eines Oberstudiendirektors geboren. Er studierte von 1960 bis 1966 Wirtschaftsingenieurwesen an der Technischen Hochschule Darmstadt und promovierte 1968 zum Dr.rer.pol. Als Pensionär ist er heute noch in Aufsichtsräten verschiedener Unternehmen tätig.

Trabant, Wartburg, Polo, Golf und Co.

Dr. Carl H. Hahn, Vorstandsvorsitzender des Volkswagenkonzerns schon seit 1982, legte im Dezember 1990 in Mosel bei Zwickau den Grundstein für eine neue Autofabrik, in der fortan die Marken Polo und Golf produziert werden sollten. Die Herstellung des Trabants war schon Geschichte und der zweite Autotyp der DDR, der Wartburg, wurde nur noch bis April 1991 produziert. Carl Hahn wurde 1926 in einer Industriellenfamilie in Chemnitz geboren. Sein Vater war der Begründer der Auto-Union, der Vereinigung von

Audi, Wanderer, Horch und DKW. Bis zum Frühjahr 1945 hatte dieser Konzern 17 300 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene und 3700 KZ-Häftlinge unter unsäglichen Arbeits- und Lebensbedingungen für sich arbeiten lassen. Hahn hatte Wirtschaftswissenschaften studiert und promovierte 1952 in Bern zum Dr. rer. pol. 1954 trat er in den VW-Konzern ein. 1982 wurde er Vorstandsvorsitzender und blieb es bis 1993. Er gilt als „der Mann, der VW zum Weltkonzern machte“. Auf der anderen Seite des „Eisernen Vorhangs“ gab es auch einen enthusiastischen Autobauer, Dr. Wilfried Sonntag, den „Vater des Trabant“. Er wurde 1924 in einer Zwickauer Arbeiterfamilie geboren. Bei Horch in Zwickau machte er eine Ausbildung zum Werkzeugmacher und begann danach ein Ingenieurstudium. Vom Kriegsdienst und aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, verbunden mit dem Besuch einer Antifa-Schule, heimgekommen, beendete er 1951 sein Ingenieurstudium. Danach wurde er Direktor für Technik beim IFA-Kraftfahrzeugwerk Audi in Zwickau, wo er maßgeblich an der Entwicklung des P50 und des P70, den Vorläufern des Trabbi, beteiligt war. Von 1968 bis 1978 war er Generaldirektor der VVB Automobilbau. In den späten 80er Jahren traf er auf die Manager von VW und bereitete die Zusammenarbeit vor. Der Trabant sollte einen VW-Motor und später auch eine moderne Karosserie bekommen. In einem Interview erzählte Sonntag später, wie das Westembargo auf Karosseriebleche die Konstrukteure dazu zwang, aus dem Experimentieren mit Baumwolle und Phenolharzen die Kunststoffkarosserie des Trabant zu entwickeln. Not macht eben erfinderisch. Heute werden natürliche Ressourcen immer knapper. Da kann es kein Fehler sein, sich anzusehen, wie die eigentlichen Eliten der DDR, die Arbeiter, Neuerer und Ingenieure, durch Fleiß, Ideenreichtum und Opferbereitschaft die Not zur Tugend machten.



Foto: Pixabay20

Branche vereinigt. An der Spitze standen die Generaldirektoren. Die Berufung zum Generaldirektor musste vom Zentralkomitee (ZK) der SED bestätigt werden. Zweimal jährlich wurden die Generaldirektoren zu den Seminaren der Wirtschaftsabteilung des ZK nach Leipzig eingeladen. Wolfgang Neupert, Generaldirektor des VEB Kombinat Sportgeräte Schmalkalden (Germina), erinnert sich daran, dass es gut war, „nicht zu den drei Besten und nicht zu den zehn Schlechtesten“ bei der Erfüllung der Plankennziffern zu gehören, da man sonst vor den versammelten Generaldirektoren gelobt wurde oder sich schlimmstenfalls rechtfertigen musste. So konnte die Reise nach Leipzig leicht zum „Gang nach Canossa“ werden. Die Generaldirektoren, ihre Mitarbeiter und eventuellen Nachfolger erschienen

deckte 95 Prozent des Kosmetikbedarfs der DDR und exportierte in die Sowjetunion, die sich dafür mit Erdöl und Erdgas revanchierte. Christa Bertag wurde 1942 als Tochter eines Porzellandrehers und einer Montiererin geboren. Ihr Abitur legte sie 1961 an der Arbeiter- und Bauernfakultät in Halle ab. Kurz danach beendete sie ihre Ausbildung zur Chemiefacharbeiterin in Bitterfeld. Von 1962 bis 1967 studierte sie Chemie an der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg. Nachdem sie an der Hochschule der SED noch ein Studium zur Diplomgesellschaftswissenschaftlerin abgeschlossen hatte, übernahm sie die Kombinatleitung. „Chemie bringt Schönheit“ sang man damals, als der Ruf der Chemie noch nicht ruiniert war. Keines der vielen im Kombinat hergestellten Produkte durfte im Handel

Zitate +++ Zitate

„Bürokratien neigen zur Herausbildung einer Machtelite. Die daraus folgende Oligarchisierung führt zur Korruption dieser Machtelite.“

Roberto Michels

Scharfblick



Eliten in der Demokratie

Der neoliberale Kurs der bundesdeutschen Politik bewirkt, dass vornehmlich Eliten profitieren, die keine stützende Basis für die Demokratie in der Gesellschaft bilden. Die Lebenswirklichkeit der Eliten entfernt sich immer mehr vom Leben der Bevölkerung. Nach dem Soziologen Michael Hartmann haben Eliten „zunehmend Schwierigkeiten deren Probleme zu erkennen und die Folgen ihrer Entscheidungen für die Bevölkerung zu verstehen.“ Doch statt Ansehen schlägt heute der Elite Hass und Ablehnung von großen Teilen der Gesellschaft entgegen. „Die da oben“ werden verantwortlich gemacht für die Notlage der „Wir hier unten“. Diese Einschätzung hat durchaus ihre Berechtigung, denn die Elite lebt zunehmend sozial und mental in einer ihr vorbehaltenen, abgeschlossenen Welt und befördert dadurch die Neigung zu Rechtspopulismus und Politikverdrossenheit der zahlenmäßig überwiegenden „Normalbevölkerung“. Laut Umfragen ist ein Großteil der zur Elite gerechneten Menschen fest davon überzeugt, dass die sozialen Unterschiede in Deutschland gerechtfertigt sind, da sie ihrer Meinung nach nicht auf soziale Herkunft, sondern auf Leistungen zurückzuführen seien. Diese Tendenz der Privilegierten zur Überheblichkeit nährt bei den weniger durch Herkunft oder vererbetes Eigentum bevorzugten Menschen die Zweifel an der gesamtgesellschaftlichen moralischen Verantwortung der Elite und macht sie anfällig für die vordergründige Elitkritik von Populisten.

licht

Verloschene Sterne

Zu den mehr als 100 000 Wissenschaftlern Ostdeutschlands, die 1991, nach der Auflösung der DDR, ihre Stelle verloren, gehörte auch der erfolgreiche und international anerkannte Algebräiker Manfred Stern von der Universität Halle. Danach gelang es ihm nicht wieder, als Mathematiker Fuß zu fassen, obwohl er für einen Neustart noch nicht zu alt war. Da er auch mehrere Sprachen perfekt beherrscht, gründete er in Halle ein Übersetzungsbüro, das er bis heute betreibt.

Ein ungleich härteres Schicksal traf seinen Onkel, auch Manfred Stern. Er wurde 1896 in der Nähe von Czernowitz in der Bukowina als eines von 12 Kindern einer kleinbäuerlichen jüdischen Familie geboren. Bekannt wurde der Kommunist, als er 1929 im Auftrag der Kommunistischen Internationale in einer spektakulären Aktion den Prototypen eines Panzers von New York in die Sowjetunion entführte. Als General Emilio Kléber war er im Spanischen Bürgerkrieg militärischer Befehlshaber der XI. Inter-

red

nationalen Brigade. Später befehligte er die XII. Internationale Brigade, die das schon aufgegebenen Madrid vor den Franco-Truppen verteidigte. Stern alias Kléber wurde von der Spanischen Republik als „Retter von Madrid“ enthusiastisch gefeiert. Der aufmerksame Leser wird General Kléber als eine der Figuren in Hemmingways Roman „Wem die Stunde schlägt“ wiedererkennen. Wegen Unstimmigkeiten innerhalb der militärischen Führung wurde Stern nach Moskau zurück beordert. Wenig später wurde er im Rahmen der Stalinschen Aktionen gegen den Trotzismus verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt. Er starb 1954 in einem Arbeitslager im Norden Sibiriens. Sein Bruder Leo Stern, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Halle seit 1950 und Rektor von 1953 bis 59, musste lange für die Rehabilitierung von Manfred Stern alias Kléber kämpfen. Heute trägt eine Straße in Halle seinen Namen.

Heinz Wolpert

Das der amtierende Bundesfinanzminister Olaf Scholz pannenfrei zum Kanzlerkandidaten der SPD gekürt werden konnte und dies auch nach einigen Wochen den Selbsterstörungstrieb der Sozialdemokraten noch nicht aktiviert hat, kann natürlich als Erfolg durchgehen. Und dass die Kandidatur nicht vorab in die Medien durchgestochen wurde, deutete die SPD flugs als Beweis ihrer neuen Eintracht.

Selbst die Linke Katja Kipping, Befürworterin eines Bündnisses mit SPD und Grünen - allerdings innerparteilich eher auf dem Rückzug - zeigte sich beeindruckt: „Die Einigkeit der SPD strahlt Entscheidung aus“, so Kipping neulich zur taz. Andere dagegen wirkten kurzfristig aufgeschreckt. Tatsächlich pampete etwa CSU-Chef Markus Söder reflexartig, kein Mensch brauche jetzt schon Wahlkampf.

Olaf und der Kanzler-Wumms

Die Inszenierung der Kür hatte erstaunlich problemlos funktioniert. Esken und Borjans hatten noch einen Tag vor der Ausrufung ihres Kanzlerkandidaten in Interviews für ein linkes Bündnis geworben. Dies war das Intro für die Scholz-Kür und sollte die Linie markieren: Die SPD strebt mit dem Mitte-Mann Scholz nach einem linken Bündnis. In diese Richtung zu denken, ist Scholz, eher ein Freund der Farben Schwarz-Gelb-Rot, allerdings bisher nicht verdächtig.

Schwamm drüber. „Olaf hat den Kanzler-Wumms“, twitterte Esken bei der Präsentation des Kanzlerkandidaten. Das hätte vor Monaten niemand für möglich gehalten.

Ja, der Finanzminister ist neben der Kanzlerin und Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) das Gesicht der

eigenen Reihen den Wind aus den Segeln nehmen, die in einem Bündnis mit Linken und Grünen den Weg in den Sozialismus sehen? Von außen scheint es, als habe die Führungsspitze der SPD, bisher eher nicht durch geschicktes, nachhaltiges und vor allem erfolgreiches Taktieren aufgefallen, sich auch diesmal in den eige-

früh erfolgt - auch mit Blick auf NRW. Doch Scholz mobilisierte so wenig wie die örtliche SPD. Die Partei verlor rund ein Fünftel ihrer Mandate, kam landesweit nur noch auf rund 24 Prozent, 7 Prozentpunkte weniger als 2014. Eine herbe Niederlage.

Viele Bürger wissen nicht mehr, wofür die SPD eigentlich steht. Ihre Personalentscheidungen wirken konfus und undurchsichtig, denn nachdem man Bundesfinanzminister Olaf Scholz bei der Wahl zum Parteivorsitzenden eine Abfuhr erteilt hat, stellt man ihn nun als Kanzlerkandidaten auf.

Man hat den Ernst der Lage nicht begriffen

Die Hoffnung, dass die sozialdemokratischen Wähler*innen den Missgriff mit der Agenda 2010 vergessen, erwies sich erneut als Selbsttäuschung. Dieser Verstoß gegen sozialdemokratische Grundsätze könnte irgendwann nur verziehen werden, wenn man sich dazu durchranne, ihn einzugestehen. Und es ist in dieser Hinsicht durchaus zu diskutieren, ob es da richtig war, den Oberwasserträger der Agenda-Politik zum Kanzlerkandidaten zu machen. Ungedachtet dessen zeigt sich der Vizekanzler angriffslos, spricht davon, der Union die „Gelegenheit zur Erneuerung in der Opposition“ einzuräumen. Das klingt fast schon ein bisschen großwahnig angesichts der Ausgangssituation, aber es soll eben niemand behaupten: Die SPD glaubt in Wahrheit ohnehin nicht an sich.

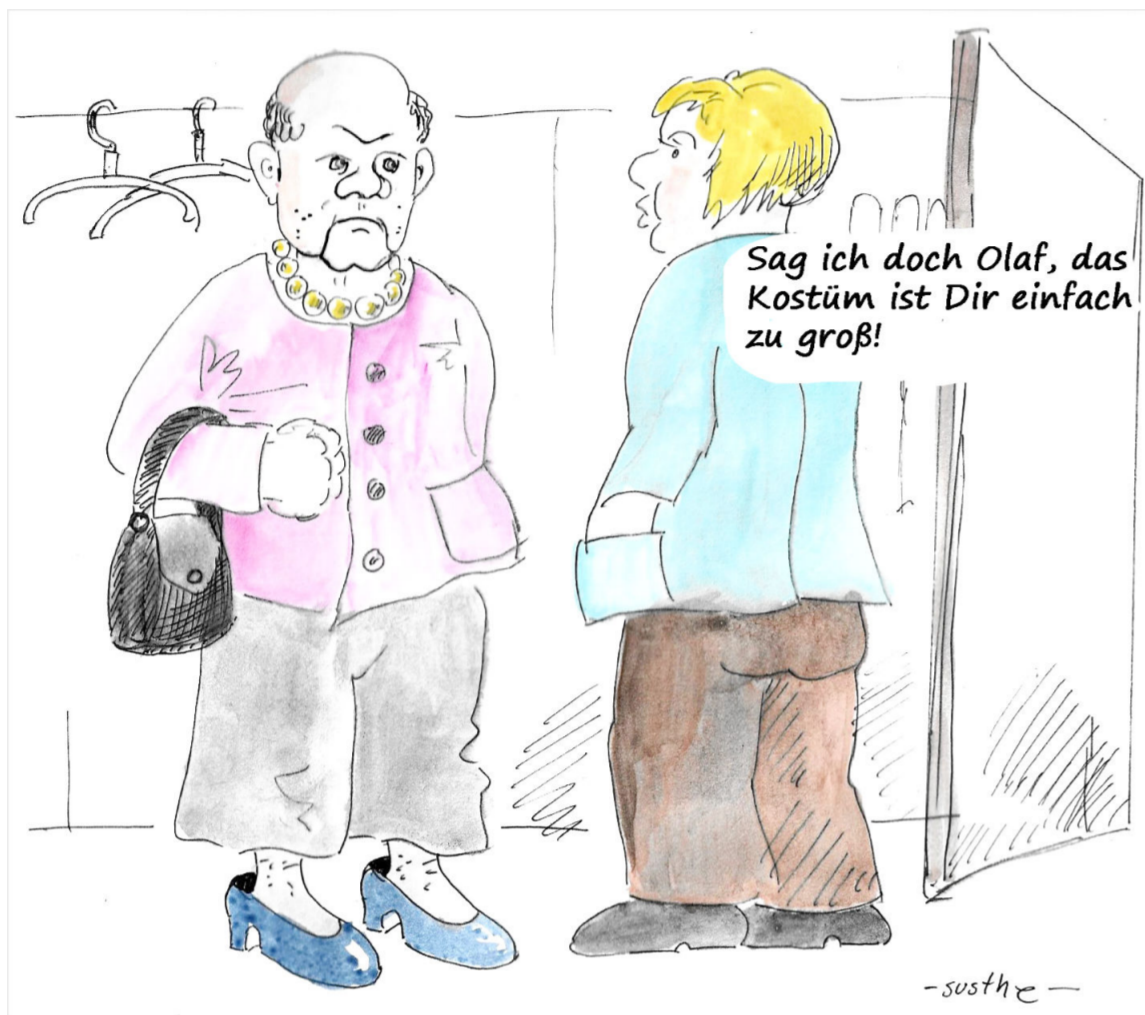
Links war früher

Und nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ stellte Scholz punktgenau einen Tag vor Arbeitsbeginn des Untersuchungsausschusses für den Wirecard-Skandal eine Verbesserung der Finanzaufsicht für Unternehmen in Aussicht, ohne dabei wirklich konkrete Details zu nennen. Die wenigsten wissen, dass der Beamtensohn aus Hamburg-Altona sich in seinen politischen Anfängen bei den Jusos (gehörte damals dem „Stamokap-Flügel“) forsch in Kapitalismuskritik übte. Scholz habe damals viel gelesen und theoretisiert, heißt es in seinem Umfeld. Später sagte er dazu, es sei gut, dass er so früh damit angefangen habe, denn so habe er seine Gedanken mit der Realität abgleichen können. Sein Wirken, nicht nur beim CumEx-Skandal in Hamburg, zeigt, dass Scholz mit Realität offensichtlich Hinterzimmermauschelei und Begünstigung des Kapitals gemeint haben muss.

Von Wendehälsen und falscher Loyalität

Flugs entgegnete Parteistrategie Kühnert, anders als Peer Steinbrück 2013 fordere Scholz keine Beifreiheit für sich ein - vielmehr sei auch Scholz für die Vermögenssteuer und habe in der Coronakrise viel richtig gemacht. „Wir laufen, anders als früher, in die gleiche Richtung“. Man kann's kaum glauben. Loyalität signalisieren o.k., aber dass sich einer derart im Schnelldurchlauf zu einem Realpolitiker entwickelt, irritiert schon. Wenn sie denn wirklich gemeinsam marschieren, dann aktuell eher gemeinsam abwärts.

Die SPD ist nicht nur zwischen Rhein und Ruhr in einer echten Krise. Alle Hoffnungen hatten sich auf die Kommunalwahlen im September gerichtet. Die Kür von Olaf Scholz zum Kanzlerkandidaten war



nen Taktikfallstricken verfangen.

Und ganz reibungslos verläuft die Rückkehr von Olaf Scholz als Nummer eins der SPD dann auch nicht. Die Wahl der Parteilinken Esken und Walter-Borjans im letzten Winter hatte Gräben und den tiefen Frust der SPD-Basis über die ewige Rolle als Merksls Junior sichtbar gemacht. Die SPD-Linke Hilde Matthies will daher nun „nicht in die Jubelorgie einsteigen“. Sie spricht aus, was sich in der SPD, und nicht nur dort, einige fragen: „Kann ein Kanzlerkandidat mit so vielen Altlasten die Glaubwürdigkeit der Partei erhöhen?“ Scholz gilt vielen als Symbol des Alten, das man doch mit der Wahl einer linken Parteispitze abstreifen wollte. Vielleicht erhofft die SPD gerade mit diesem Ultra-Pragmatiker der Union Stimmen abjagen zu können, solange er auch pragmatisch genug für eine rot-rot-grüne Koalition ist. Was Scholz bis jetzt immerhin nicht rundheraus verneint.

Von Wendehälsen und falscher Loyalität

Flugs entgegnete Parteistrategie Kühnert, anders als Peer Steinbrück 2013 fordere Scholz keine Beifreiheit für sich ein - vielmehr sei auch Scholz für die Vermögenssteuer und habe in der Coronakrise viel richtig gemacht. „Wir laufen, anders als früher, in die gleiche Richtung“. Man kann's kaum glauben. Loyalität signalisieren o.k., aber dass sich einer derart im Schnelldurchlauf zu einem Realpolitiker entwickelt, irritiert schon. Wenn sie denn wirklich gemeinsam marschieren, dann aktuell eher gemeinsam abwärts.

Die SPD ist nicht nur zwischen Rhein und Ruhr in einer echten Krise. Alle Hoffnungen hatten sich auf die Kommunalwahlen im September gerichtet. Die Kür von Olaf Scholz zum Kanzlerkandidaten war

Der UHU vor Ort

Interview mit Prof. Dr. Hans Knop

Vor 12 Jahren habe ich Prof. Dr. Hans Knop kennen und schätzen gelernt. Jetzt sitzen wir im Wohnzimmer seines Hauses in Schulzendorf. Dort lebt der 90jährige zwar relativ zurückgezogen, doch er beobachtet das politische und wirtschaftliche Geschehen in Deutschland und in anderen Ländern sehr genau.

Der UHU: Sie waren vor der Vereinigung beider deutscher Staaten ein hochdekoriertes Wissenschaftler an der Hochschule für Ökonomie in Berlin. Worin lag ihr hauptsächlich Forschungsgebiet?

H. Knop: Ich habe geforscht, publiziert und gelehrt auf den Gebieten Volkswirtschaftslehre, volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, volkswirtschaftliche Prozesskettenanalyse mit Hilfe mathematischer Modelle, computergestützte Modellierung und Simulation volkswirtschaftlicher Prozesse, Gesamtenergieplanung und Energiepolitik. Publikationen: ca. 25 Bücher in Deutsch oder Englisch (als Autor bzw. Koautor und Herausgeber), mehr als 200 Fachartikel. Für meine Forschungsarbeit wurde mir der Vaterländische Verdienstorden und der Nationale Preis für Wissenschaft und Technik verliehen.

Der Uhu: In welchen Bereichen haben Sie während ihrer Tätigkeit an der HfÖ noch gearbeitet?



Prof. Dr. Hans Knop 1950 als Zimmermann und heute / Fotos Archiv H. Knop

Aufgaben zur Energiegewinnung und -umwandlung, über den Bau von Pipelines aus der Sowjetunion, die Errichtung von Großkraftwerken im Lande, den Aufschluss von Braunkohlentagebauen oder über eine energiesparende Strukturpolitik beteiligt.

Über mehr als ein Jahrzehnt war ich ordentliches Mitglied des Forschungsrates beim Ministerrat der DDR in der Gruppe langfristige Energiepolitik.

Später war ich dann für fünf Jahre Leiter eines Forschungsbereiches am Internationalen Ost-West-Institut für angewandte Systemanalyse in Laxenburg bei Wien, dabei habe ich

mit internationalen Forschungsgruppen in den USA, in Sibirien und in Japan gearbeitet.

Der UHU: Inwieweit war Ihre Karriere durch die Bildungssituation in der DDR beeinflusst?

H. Knop: Das Bildungssystem der DDR verschaffte mir die Möglichkeit, nach meiner Handwerkslehre



Prof. Dr. Hans Knop 1990

als Zimmermann an der Humboldt-Universität zu studieren und mich weiter zu entwickeln bis zur Professur für Volkswirtschaft an der Hochschule für Ökonomie Berlin. Die Gründung der Hochschule für Ökonomie (HfÖ) im Jahre 1950 (ein Jahr nach Gründung der DDR) war eine Reaktion auf die vorangegangene deutsch-deutsche Geschichte. Nach 1945 blieben in den Westzonen die alten Eliten aus dem Nazireich im Wesentlichen personell und in Strukturen erhalten. Erhebliche Teile der Topelite wanderten in die Westzonen ab und behielten so ihren Status und ihre Privilegien. In der Ostzone erfolgte ein deutlich konkreter Bruch insbesondere mit der oberen Eliteschicht. Die junge

DDR musste sich eine eigene Topelite neu schaffen. Zu diesem längerfristigen Prozess gehörte die Gründung der HfÖ, die im Verlaufe ihrer 40-jährigen Existenz zu der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Einrichtung der DDR mit hohem internationalem Renommee wurde. Aus ihr sind viele Tausend mittlere und hohe Führungskräfte für die DDR und auch für befreundete Länder der Dritten Welt hervorgegangen.

Der UHU: Was ist mit der HfÖ 1990 passiert?

H. Knop: Die 90er Jahre waren in Ostdeutschland sehr turbulente Jahre. Die Volkskammerwahl im März brachte unter massiver westdeutscher Einmischung eine CDU-Regierung hervor, die nur noch auf den Anschluss an die BRD hinarbeitete. Eine Ursache für ihre vielen ostdeutschen Wählerstimmen war auch die verbreitete Illusion, dass mit der eilig vorgezogenen Währungsunion nun schnell eine starke, international konvertierbare Währung komme. Die Westware war schon in den Läden. Die große Enttäuschung kam erst nach dem Beitritt am 3. Oktober mit der Zerstörung der ostdeutschen Großindustrie, auch der international konkurrenzfähigen Kombinate, und der Massenarbeitslosigkeit.

Die DDR-Staatsorgane wurden schon sehr frühzeitig von Westdeutschen 'beraten', d.h. faktisch geleitet. Diese wurden spöttisch als 'Di-Mi-Do-Beamte' bezeichnet, weil sie montags mit Sonderflugzeugen aus Bonn kamen und freitags wieder verschwanden. Sie erhielten dafür eine Stattliche 'Buschzulage'. In Ostdeutschland gelieben ist kaum einer. An der HfÖ wurden wichtige Hauptvorlesungen, wie Volkswirtschaftslehre nun von Westberliner Professoren gehalten.

Der HfÖ schlug 1990 von Seiten der alten Bundesrepublik und auch von Seiten der gerade aufgestiegenen neuen ostdeutschen Führungsschicht

eine unverholene Abneigung entgegen. Wissenschaftliches Potential interessierte nicht. Die Berliner sozialdemokratische Bildungssektorin tat sich mit ihrer Abneigung gegenüber der HfÖ besonders hervor.

Nach der Schließung der HfÖ wurden ihre Immobilien, ihre technische Ausstattung, ihre sehr wertvolle, z.T. alte Bibliothek, ihre ausgedehnten Auslandsbeziehungen und ihr technisches Personal zum Grundstock für die dann neu gegründete Hochschule für Technik und Wirtschaft. Ausschließlich alt-bundesdeutsche Hochschullehrer wurden berufen.

Der UHU: Wie ist Ihnen und Ihren Mitarbeitern diese Entscheidung begründet worden?

H. Knop: Den Hochschullehrern der HfÖ wurde ihre Emeritierung schriftlich mitgeteilt. Gespräche über eine eventuelle Eignung fanden nicht statt. Sofern sie noch nicht das Rentenalter erreicht hatten, wurde ihnen ein äußerst knapp bemessenes Vorruhestandsgeld zugewilligt, gegen das man prozessieren musste. Bei der späteren Rentenberechnung erfolgte eine sehr deutliche Schlechterstellung gegenüber westdeutschen Hochschullehrern.

Der Uhu: In welchen Bereichen haben Sie nach der Schließung der HfÖ gearbeitet?

H. Knop: In der Weiterbildung arbeitsloser Fachkräfte und ehemaliger Offiziere durch die Industrie- und Handelskammer Potsdam. Die vorher zahlreichen wissenschaftlichen Kontakte zu westdeutschen Lehr- und Forschungseinrichtungen wurden nach dem vollzogenen Anschluss der DDR vollständig abgebrochen.

Der UHU: Der UHU dankt Ihnen für dieses Gespräch und wünscht Ihnen für die Zukunft beste Gesundheit.

Kommentar zum 3. Oktober: Politische Schlaftrunkenheit

Manfred Wild

Wie nicht anders zu erwarten, füllen sich die Medien der BRD seit Wochen zunehmend wieder mit Geschichtsfledderei und verleumderischem Geschrei über die DDR und natürlich mit „Einheitsjubiläum“. Die Coronapandemie muss immer mehr Platz machen dafür. Schließlich sind am 3. Oktober dreißig Jahre „in den DDR-Hinteren (be)treten“ zu vorrangig. Da verliert so ein winziges, vom bloßen Auge nicht wahrnehmbares Virus seine Chance als „Medien-Knüller Nummer 1“.

Corona- Statistiken; der Wettbewerb der Landesfürsten, möglichst der Beste im „Kampf gegen Corona“ sein zu wollen und selbst die Schimpfe gegen die Corona-Lügner und „Querdenker“ locken immer weniger Zeitungsleser, Fernseh-Kicker oder

INTERNET- Server hinter dem sprichwörtlichen „Ofen“ hervor. Da muss wieder „action“ in die Medien.

Dafür gäbe es genügend nationale und internationale Themen, um die Bürger aus der politischen Lethargie zu rütteln. Aufrüstung, Waffenexport und Bundeswehr- Beteiligung an regionalen Kriegen in Asien und Afrika; die nach wie vor existierende US-Besatzung in Deutschland mit Zentrum in Ramstein; der Klima-Streit; die Russophobie zur Propagierung eines neuen/alten deutschen Feindes; die EU-Sanktionspolitik und nicht zuletzt die Trump-Schizophrenie wären beispielsweise Themen für kritisches mediales BRD-Verhalten.

Aber nicht doch! Was verlangen da linke Denker von den herrschenden Medien? Die gewinnen ihre Profite doch nicht von ihnen und für sie. Kapitalismustreue ist ihre Existenz-

grundlage. Für die kapitalen Sprachrohre gibt es nur eins: Alles, was sich gegen linkes Denken und Handeln medial verwerthen lässt, wird besonders laut hinhörend posant. Und nun ist es wieder einmal ihr Triumph, das sozialistische Experiment DDR zum Scheitern gebracht zu haben.

So genannte „Bürgerrechtler“ in der DDR, selbst Teilhaber am Scheitern des sozialistischen Experimentes, melden sich jetzt schlaftrunken nach 30 Jahren zu Wort und jammern: „Wir fürchten um die Demokratie“. Wieso jetzt erst? Haben sie 30 Jahre gepennt, denn eine „Demokratie“ im Ursinn als „Herrschaft des Volkes“ hat es seit dem 3. Oktober 1990 im so genannten Beitrittsgebiet Ost nie gegeben. Schon der Beitritt selbst erfolgte ohne Befragung und Zustimmung des gesamten DDR-Volkes. Freilich erschall regelmäßig montags aus Leipzig der Ruf „Wir

sind das Volk!“ Doch es waren im Wesentlichen Leipziger und extra zum „Mitschreien“ Angereiste, und nicht aus DDR-Regionen. Das übrige über siebzehn Millionenvolk blieb zu Hause, auf Arbeit, in den Bildungseinrichtungen, im Urlaub oder zur Kur. Es fühlte sich dort wohler und sicherer, wenn auch nicht immer mit dem zufriedenen.

Mit dem Versprechen „auf blühende Landschaften“ regelrecht „ver (Kohl)“, wandelte sich der Slogan in Leipzig in „Wir sind ein Volk!“. Vor dem DDR- Volk zunächst geheim gehalten, wurde ein so genannter „Einheitsvertrag“ den altdutschen Geschichtsschreibern zur einseitigen Deutung und dem Westkapital zum Räubern im Osten übergeben. Keiner der jetzt nach dreißigjähriger undemokratischer Nutzung dieses „Toilettenpapiers“ um das „demokratische Hinternabwischen“

besorgten ehemaligen „Bürgerrechtler“ der DDR hat damals sein Veto gegen dieses undemokratische Politprodukt erhoben. Sie schnarchten schon im „Dornrösschen- Schlaf auf Westmattätzen“ bis heute.

Aber nicht nur bei ihnen dämmert es, dass die vergangenen dreißig Jahre für Millionen DDR-Bürger ein Lebensverlust waren. Wachgerüttelt aus ihrem Halbschlaf sind auch diejenigen ehemaligen DDR-Bürger, denen die „Westträumerei“ durch Arbeitslosigkeit, Niedriglöhne, Hartz-IV, Rentenunrecht, Biographie-Tötung und politische Diskriminierung empfindlich gestört wurde. Mehr und mehr ehemalige DDR- Bürger erinnern sich an ihr sozial gesichertes Leben vor 1990 und ihren sozialen Niedergang nach dem 3. Oktober 1990. Politische Schlafmützigkeit und Träumerei rächen sich nun mal.

Marquardts Einsichten

Siegfried Marquardt

Engels war Praktiker, aber auch Theoretiker!

Zum zweihundersten Geburtstag, wurde zu Friedrich Engels Würdigung in der Märkischen Allgemeinen Zeitung ein Artikel veröffentlicht, der allerdings nicht ganz einer korrekten und adäquaten Charakterisierung seiner Biographie entspricht. Engels war nicht nur ein Praktiker, sondern auch ein großer Theoretiker, dies darf man nicht vergessen! Beispielsweise verfasste er den Anti-Düring (1877), in dem er sich mit der Wirkung der Dialektik in den naturwissenschaftlichen Disziplinen befasste. Wenn man so will, hat Engels hier die drei Hegelschen Dialektischen Gesetze (1. Einheit und Kampf der Gegensätze, 2. Umschlag von Quantität in Qualität und 3. Negation der Negation) anhand von diversen naturwissenschaftlichen Disziplinen (Mathematik, Physik, Chemie und Militärwissenschaften) zur Anwendung gebracht und ihren praktischen Funktionsmechanismus beschrieben, respektive transparent gemacht. Diese Schrift stellt ein brillantes Meisterwerk in den damaligen wissenschaftlichen Publikationen dar, das zudem noch leicht verständlich geschrieben war! Ein epochales und wegweisendes methodologisches Werk stellt auch die Schrift „Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affens“ (1896) dar, in der er die damaligen anthropologischen Erkenntnisse zur Stammesentwicklung

zusammenfasste und zu einer Theorie entwickelte, die dem damaligen Kenntnisstand weit voraus war und sich im methodologischen Sinne künftig als sehr wertvoll herausstellte. Wenn man so will, hat Engels die drei Dialektischen Gesetze hier effektiv zur Anwendung gebracht. Vergessen darf man auch nicht, dass Engels der Datenlieferant zum „Kapital“ von Karl Marx war, der in seinem Betrieb, respektive in seinem Werk alltäglich den Funktionsmechanismus des Kapitalismus erlebte und so auch ein guter, wichtiger und glaubwürdiger Ratgeber für Marx war. Auf jeden Fall kann man resümieren, dass beide noch Wissenschaftler von Fleisch und Blut waren und nicht Schaumschläger, die nur heiße Luft rausließen.

„Solidarität und Verantwortung“ bedeuten Abschiebung!

Man muss den Politikern ein großes Kompliment machen: In der verbalen Formulierung von politischen Projekten sind sie einfach einsame Spitze und sehr kreativ, um die Menschen hinters Licht zu führen. Die neueste Kreation von der EU-Kommissionspräsidentin, Ursula von der Leyen und der EU-Kommission „Solidarität und Verantwortung“ zur Lösung des Flüchtlingsproblems der EU hört sich wirklich gut an. Wer will schon gegen Solidarität und Verantwortung Einwände vorbringen? Führt man sich aber das gesamte Projekt „Solidarität und Verantwortung“ vor Augen und lässt sich dies auf der Zunge zergehen, dann stellt sich faktisch heraus, dass es einzig und allein um die Abschiebung der Außengrenzen

ze der EU und um die Abschiebung von Asylsuchenden geht! EU-Staaten, die nicht bereits sind, Migranten aufzunehmen, werden darüber hinaus noch mit einem Bonus zur Abschiebung von Asylsuchenden quasi belohnt. Das nennt man dann Verantwortung! Eine eigenartige Terminologie und Semantik. Wie nun konkret die Lager in den europäischen Randstaaten und die Situation der Migranten verbessert werden soll, steht in den Sternen – nicht eine einzige konkrete Äußerung und Anmerkung hierzu. Und wie die Seenotrettung künftig wirkungsvoll organisiert werden soll, kann man auch nirgends entdecken. Erst kürzlich wurden die europäischen Notrettungsstationen nicht alarmiert, als sich eine große Zahl von Migranten in Seenot befand – dies übernahm wieder Italien. Man kann berechtigter Weise formulieren: Außer Spesen nichts gewesen – es wird alles beim alten bleiben und Migranten werden im Mittelmeer weiterhin ertrinken, an den Grenzzäunen der EU-Außengrenze umkommen oder in den Lagern vor Hunger und Durst und den katastrophalen hygienischen Bedingungen sterben!

Machwerk und Pamphlet

Dass das SPD-Gericht den Parteiabschluss von Thilo Sarrazin nunmehr bestätigt und damit faktisch endgültig vollzog, ist vollauf berechtigt, weil Sarrazin bereits mehrmals seine inhumane Haltung in der Öffentlichkeit artikuliert und akzentuierte (siehe Medien). Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Diffamierung von ALG-II-EMP-

fängern, respektive Hartz-IV-EMPfängern: „Wenn sie frieren, weil sie nicht heizen können, dann können sie sich einen Pullover anziehen“ (sinngemäß). Und das Machwerk bzw. Pamphlet „Feindliche Übernahme“ stellt einen Kumulationspunkt in der Reihe von inhumanen Darstellungen und Ergüssen von Sarrazin dar. Hier will der Autor dem Leser weißmachen, dass die Araber bzw. Muslime intellektuell minderwertiger seien. Dies ist der reinste Rassismus, den Sarrazin verbreitet und zelebriert. Um diese These zu beweisen, führt Sarrazin Scheinbeweise an, beispielsweise die Ergebnisse zur PISA-Studie von 2015 zum Bildungsvergleich der OECD-Länder in den naturwissenschaftlichen Fächern, in der Lesekompetenz und in Mathematik: Er schätzt hier die kognitiven Leistungsfähigkeiten der 15-jährigen arabischen Schüler (er spricht von islamischen Schülern) negativer ein als die gleichaltrigen deutschen Schüler (und Schüler anderer Länder). Grundsätzlich hat Sarrazin hier Recht, weil man diesen Fakt nicht wegdiskutieren kann! Zum Vergleich: Die Vereinigten Arabischen Emirate liegen beispielsweise bei einem Niveau von 434 bis 437 Punkte. Sarrazin vergisst dabei allerdings (oder er blendet dies aus oder weiß es einfach nicht anders), dass die deutschen Schüler bei PISA 2001 bei Mathe 10 Punkte unter dem Durchschnitt von 500 Punkten lagen, bei den naturwissenschaftlichen Leistungen sogar 13 Punkte und bei der Lesekompetenz den Mittelwert um 16 Punkte unterschritten! Im Jahre 2015 sah es hier erfreulicherweise bedeutend besser

Jung, zukunftsorientiert und hochmotiviert – diskriminierend

Matthias Mnich

Bei Stellenausschreibungen müssen Arbeitgeber sehr genau formulieren; es lauern Fallstricke, die teuer werden können. In Bayern wurde über zwei Instanzen gestritten, ob eine Stellenausschreibung für eine „zukunftsorientierte, kreative Mitarbeiter in einem jungen, hochmotivierten Team“ eine Altersdiskriminierung darstellen kann. Ja, kann sie – meint das Landesarbeitsgericht Nürnberg in einem Urteil vom 27.05.2020 – 2 Sa 1/20.

Ein Arbeitgeber schaltete online eine Stellenausschreibung, mit der er einen „Mitarbeiter SAP-Anwendungsbetreuung (m/w/d)“ suchte. Bezüglich des Karrierelevels war „Berufseinsteiger“ angegeben. Im Begleittext fand sich unter der Überschrift „Wir bieten Ihnen“ folgender Text: „Zukunftsorientierte, kreative Mitarbeiter in einem jungen, hochmotivierten Team in einem sehr interessanten und abwechslungsreichen Themenumfeld...“. Der 61-jährige Kläger bewarb sich über das Online-Portal des Arbeitgebers auf diese Stelle. Dieser lehnte den Bewerber im Rahmen einer Vorauswahl mit der Begründung ab, sich für andere Bewerber entschieden zu haben, die das spezielle Anforderungsprofil noch besser erfüllten. Der Bewerber klagte vor dem Ar-

beitsgericht Würzburg und erhielt nach § 15 Absatz 2 Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) zwei Monatsgehälter als Entschädigung zugesprochen. Das Arbeitsgericht kam zu dem Schluss, es sei vom Arbeitgeber nicht hinreichend dargestellt, dass der Kläger die fachliche Eignung für die ausgeschriebene Stelle nicht habe. Die Formulierung in der Stellenausschreibung, wonach der Bewerber „in einem jungen, hochmotivierten Team“ tätig werden sollte, sei geeignet, die Vermutung im Sinne des § 22 AGG zu begründen, dass der Bewerber im Auswahl-/Besetzungsverfahren wegen seines Alters benachteiligt worden sei. Dass der Bewerber für die Stelle objektiv nicht geeignet sei, habe der Arbeitgeber nicht ausreichend dargelegt. Die umfassende Kritik am beruflichen Lebensweg des Bewerbers und den vorgelegten Unterlagen erbringe keine Indizentlastung.

Im Berufungsverfahren machte der Arbeitgeber geltend, dass die Stelle nicht unter Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot ausgeschrieben wurde. Die Stellenausschreibung beziehe sich nicht auf die Eigenschaften des Bewerbers, sondern auf diejenigen des bereits bestehenden Teams. Mit der Bezeichnung des Teams als „jung“ habe die Beklagte lediglich darauf hingewiesen, dass der Altersdurchschnitt des Teams bisher jung gewesen sei. Das Adjektiv „hochmotiviert“ beschreibe auch

keine Eigenschaft, die im Allgemeinen eher jüngeren als älteren Menschen zugeschrieben werde. Auch der Bewerber ging in die Berufung und verlangte insgesamt vier Monatsgehälter als Entschädigung. Das Landesarbeitsgericht wies beide Berufungen zurück und erklärte das erstinstanzliche Urteil des Arbeitsgerichts für wirksam. Es führte aus:

Das Arbeitsgericht hat die Beklagte zur Recht zur Zahlung einer Entschädigung nach §15 Abs. 2 AGG verurteilt. Durch die Stellenausschreibung hat der Kläger Indizien bewiesen, die vermuten lassen, dass der Kläger wegen seines Alters nicht eingestellt wurde. Die Beklagte hat keine Tatsachen ausreichend vorgebracht oder bewiesen, dass kein Verstoß gegen die Bestimmungen zum Schutz vor Benachteiligung vorgelegen haben (§ 22 AGG).

Das Landesarbeitsgericht Nürnberg wies darauf hin, dass die Formulierung in der Stellenausschreibung, wonach eine zukunftsorientierte, kreative Mitarbeiter in einem „jungen, hochmotivierten Team“ geboten wird, eine unmittelbare Diskriminierung wegen des Alters iSv § 3 Abs. 1 AGG bewirkt. Es folgt der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts aus dem Jahre 2016 zu Stellenangeboten, die mit der Mitarbeit in einem „jungen, dynamischen Team“ warben.

Der Arbeitgeber kann die Vermutung, er habe die klagende Partei be-

nachteiligt, dadurch widerlegen, dass er substantiiert vorträgt und beweist, dass er bei der Behandlung aller Bewerbungen nach einem bestimmten Verfahren vorgegangen ist, das eine Benachteiligung wegen eines in § 1 AGG genannten Grundes ausschließt. Dies kann anzunehmen sein, wenn der Arbeitgeber alle Bewerbungen in einem ersten Schritt darauf hin sichtet, ob die Bewerber/innen eine zulässigerweise gestellte Anforderung erfüllen und er all die Bewerbungen von vornherein aus dem weiteren Auswahlverfahren ausschließt, bei denen dies nicht der Fall ist.

Dass der Kläger für die ausgeschriebene Stelle ungeeignet gewesen wäre, hat die Beklagte nicht behauptet. Dies ist auch nicht ersichtlich angesichts der vorgelegten Zertifikate, der trotz der Lücken sehr langen Berufserfahrung und der Tatsache, dass die Stelle mit dem Level *Berufseinsteiger* gekennzeichnet war. Auch ist die objektive Eignung eines Bewerbers nicht Voraussetzung für die Geltendmachung einer Entschädigung nach § 15 Abs. 2 AGG. Mehr als zwei Monatsgehälter seien aber nicht angemessen, da nicht ersichtlich sei, dass der Arbeitgeber den Beklagten vorsätzlich wegen des Alters nicht berücksichtigt hat.

– die Deutschen Schüler verbesserten sich hier um 13 bis 16 Punkte über dem Durchschnitt von 500 Punkten. Und noch extremer wird es bei Sarrazin, wenn er zur Intelligenz Stellung nimmt. Die ist nur mit bis 40 Genen bei jedem genetisch determiniert (das Zentralnervensystem muss ja konstituiert werden). Ansonsten wird die Intelligenz durch Bildung und Ausbildung konstituiert, wenn man einmal von genetischen Erkrankungen absieht. Den Entwicklungsaspekt von Individuen, Gesellschaften und Staaten ignoriert Sarrazin vollkommen! Würde sich Sarrazin historischen Betrachtungen zuwenden, dann müsste er einsehen, dass die arabischen Staaten einstmals blühende, ja traumhafte Landschaften, Hochkulturen mit einem hohen Niveau in Literatur, Mathematik, Astronomie, Medizin und Technik präsentierten. Die lyrischen Werke „Märchen aus Tausendundeiner Nacht“ und „Aladin und die Wunderlampe“ induzieren Träume und Sehnsüchte! Die Europäer befinden sich zu diesem Zeitpunkt noch im tiefsten Mittelalter! Europa partizipierte später in der Renaissance von diesen Hochkulturen nachhaltig! Die Geschichte hatte aber ihren Preis – diese Hochkulturen nahmen später eine Entwicklung, die nicht immer positiv verlief. Dies sind die Logik und die Dialektik von Hochkulturen! Ja und aus der feindlichen Übernahme wird wohl nichts aufgrund der praktizierten Migrationspolitik.

⚡licht

Primus inter pares

Den Grundsatz „Primus inter pares“ (genderechte weibliche Form „Prima inter pares“) gab es schon in der Antike. „Erster unter Gleichen“ zu sein, bedeutete nur, dass ein Mitglied eine herausgehobene Stellung innerhalb einer Gruppe gleichberechtigter Mitglieder innehatte bei gleichen Rechten wie alle anderen außer einer Ehrenstellung aufgrund seines Ansehens. Für die politische Konstellation der Ämter wurde der Begriff unter Kaiser Augustus eingeführt, um seine Position im römischen Staatsgefüge zu beschreiben, d. h. Unterordnung unter die republikanischen Institutionen. Realpolitisch jedoch regierte er als unumschränkter Herrscher.

Gegenwärtig erlebt der Begriff eine Renaissance, vor allem in der Wirtschaft, in deren Arbeitsweise verstärkt Teamfähigkeit angestrebt wird. Als demokratischer Slogan lässt sich das Votum, erster unter Gleichen sein zu wollen, werbewirksam einsetzen. So lassen sich Teamkollegen/innen in ihrer tatsächlichen Benachteiligung und/oder ihrem Konkurrenzdenken beschwichtigen. Der Kapitalismus hat eben auch die ganze Palette an psychologischen Tricks zur Ausbeutung auf Lager.

Coronafieber versus Reisefieber

Matthias Mnich

Nachdem die große Urlaubszeit vorbei ist, geht es an die Klärung vieler Fragen im Reiserecht. Die Reise- und Tourismusbranche ist weiterhin stark verunsichert. Die Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes einerseits und die internationalen Reisebeschränkungen andererseits führen zu vielen Fragen. Eine gefestigte Corona-Rechtsprechung kann es aber noch nicht geben.

Den Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes kommt eine große rechtliche Bedeutung zu. Bei Pauschalreisen können Reisende kostenfrei vom Vertrag zurücktreten, § 651 h BGB. Der Begriff der unvermeidbaren, außergewöhnlichen Umstände ersetzt seit 2018 den Begriff der höheren Gewalt. Für das Vorliegen von außergewöhnlichen Umständen ist die Partei, die sich hierauf beruft, darlegungs- und beweispflichtig. Bisher wurde das Vorliegen einer Reisewarnung des Auswärtigen Amtes regelmäßig als Indiz für das Vorliegen höherer Gewalt angenommen. Diese Rechtsprechung dürfte auch auf die außergewöhnlichen Umstände in Corona-Zeiten übertragen werden. Bei fehlender Reisewarnung

durch das Auswärtige Amt muss zu außergewöhnlichen Umständen vorgegangen werden. Reisveranstalter, die eine Rückzahlung von Stornokosten unter Hinweis auf eine nicht vorhandene Corona-Reisewarnung verweigern, sollten auf das Urteil des Amtsgerichts Frankfurt/Main (Urt. v. 11.8.2020, Az. 32 C 2136/20) hingewiesen werden, wonach auch ohne das Vorliegen einer offiziellen Reisewarnung im Zeitpunkt der Stornierung das Vorhandensein einer gewissen Wahrscheinlichkeit für eine gesundheitsgefährdende Ausbreitung des Virus bestehen können. Herangezogen werden können z.B. eine Risikoeinstufung durch das Robert-Koch-Institut oder Reisewarnungen von ausländischen Behörden.

Bei Individualbuchungen ist zu beachten, dass eine Reisewarnung kein Reiseverbot darstellt. Auf individuell gebuchten Leistungen (nur Ferienhaus gebucht oder getrennte Buchung von Flug und Hotel) hat eine Reisewarnung keine unmittelbare Auswirkung. Daher kann ein Vertrag auch bei Bestehen einer Reisewarnung noch erfüllt werden. Sofern ein Vermieter/Hotelier die Unterkunft wie gebucht zur Verfügung stellt, ist davon auszugehen, dass er den Anspruch auf die Miete

abzüglich ersparter Aufwendungen behält. Dies gilt nach deutschem Recht auch dann, wenn der Mieter aus persönlichen Gründen nicht in die Unterkunft anreist, § 537 BGB.

Da eine Reisewarnung nur dann ausgesprochen wird, wenn eine akute Gefahr für Leib und Leben besteht, könnten sich Reisende ggf. auf ein kostenfreies, außerordentliches Kündigungsrecht wegen eines wichtigen Grundes i.S.d. § 543 Abs.1 i.V.m. § 569 BGB oder einen Rücktritt wegen Wegfalls der Geschäftsgrundlage nach § 313 BGB berufen. Rechtsprechung hierzu gibt es bislang – soweit ersichtlich – noch nicht. Es wäre darüber hinaus zu klären, ob deutsches Recht gilt oder das Recht des Urlaubsortes.

Ähnliches gilt auch bei reinen Flugbuchungen – auch hier schuldet die Airline in der Regel nur die Beförderung an den Zielort. Eine solche Beförderung kann grundsätzlich auch bei einer Reisewarnung erbracht werden. Zwar hat der Fluggast ein generelles Kündigungsrecht, allerdings behält die Airline dann den Anspruch auf die vereinbarte Vergütung abzüglich der ersparten Aufwendungen. Ob eine Reisewarnung zu einem außerordentlichen Kündi-

gungsrecht nach § 648a BGB führt oder ausreicht, mit dem Wegfall der Geschäftsgrundlage nach § 313 BGB einen kostenfreien Rücktritt zu begründen, ist bislang nicht gerichtlich geklärt.

Neben den Reisewarnungen gibt es auch Einreisebeschränkungen bei der Hin- und Rückreise. Einreisebeschränkungen am Zielort können dazu führen, dass der Reiseveranstalter die Reise nicht mehr in dem vertraglich geschuldeten Umfang erbringen kann, z.B. weil der Reisende sich am Urlaubsort zunächst 14 Tage in Quarantäne begeben müsste oder die Einreise für bestimmte Nationalitäten komplett untersagt wurde. Da der Veranstalter verschuldensunabhängig für die Durchführung der Reise haftet, kommt hier ein kostenfreier Rücktritt in Betracht. Fraglich ist, ob es eine Mitwirkungspflicht des Reisenden gibt, z.B. eine Verpflichtung zur Vorlage eines Negativtestes. Ebenso ist unklar, wie sich eine Quarantänepflicht nach der Rückkehr am Heimatort auswirkt, da der Reisevertrag regelmäßig im Zeitpunkt der Ankunft am vereinbarten Zielort erfüllt ist.

Bei Individualtouristen ist das Problem, dass sie sich selbst um alle not-

wendigen Papiere zu kümmern haben. Diese Verpflichtung könnte man auch auf das Erfordernis übertragen, bei Einreise einen negativen Corona-Test vorzulegen. Erfüllt etwa ein Passagier diese Bestimmung nicht, könnte die Fluggesellschaft die Mitnahme des Fluggastes verweigern, würde jedoch den Anspruch auf die Zahlung des Flugpreises abzüglich der eingesparten Aufwendungen behalten.

Ob Einreisebeschränkungen zu einem außerordentlichen Kündigungs- bzw. Rücktrittsrecht führen, ist bisher unklar. Fluggesellschaften könnten hiergegen einwenden, dass es sich um Umstände handelt, die entweder in der Person des Passagiers selbst liegen und daher seiner Risikosphäre unterfallen oder den Beförderungsvertrag selbst nicht unmittelbar berühren. Der Beförderungsvertrag ist regelmäßig mit dem Erreichen des Endziels erfüllt. Ob der Passagier vor Ort in Quarantäne muss oder er vielleicht in ein anderes Land weiterreisen möchte, spielt für den Beförderungsvertrag selbst keine Rolle. Gleiches gilt für Mietwagenverträge am Urlaubsort. Die Gerichte werden noch viele spannende Fragen klären müssen.

Betrogen von der „Wende“

2003“, sind seine Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit enthalten. Prokop ist es gelungen, sehr kurzweilig, humorvoll, inhaltlich spannend und gut nachvollziehbar seine Lebensgeschichte, die gleichzeitig ein Stück DDR-Geschichte und Wendejahre-Geschichte ist, zu schreiben.

Die Idee, seine Tagebuchaufzeichnungen unverändert abzudrucken, sorgt für Transparenz und Unmittel-

Auch erfährt der Leser vieles über den Menschen Prokop. Prokop hat sich trotz seiner Entlassung als Wissenschaftler nicht unterkriegen lassen. Die Darstellung seiner Abwicklung vermittelt jedoch ein beklemmendes Bild des gesellschaftlichen Ausnahmezustands gegen alles Linke in der Nachwendzeit. Prokops dem entgegen gerichtete Absicht war und ist die Versachlichung der Geschichtsdebatten zum

unterschiedlichster und nicht immer erfreulicher Art schon in der DDR, aber auch internationale Anerkennung ein, wie seine Gastprofessuren in Moskau, Paris und Montreal verdeutlichen. Prokop hat mit viel Engagement und Initiative die Abwicklung der DDR transparent gemacht und mitgeholfen, den Ostdeutschen etwas von ihrer verloren gegangenen Würde zurückzugeben. Die Osterweiterung der BRD war

zeichnet, weshalb er seine Tätigkeit als Widerstandshilfe verstand, wozu auch seine Bildungsarbeit in der „Hellen Panke“ gehörte.

Große Bedeutung hatte für ihn die Arbeit im AEK, das sich für eine abwägende zeitgeschichtliche Betrachtung einsetzte. Den einseitigen und verzerrten Darstellungen des Westens sollten differenzierte und mehrdimensionale Einschätzungen entgegengestellt werden, die die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge plural und kritisch beurteilen, worauf Harich als Vorsitzender von Anfang an bestand. Die Bekanntheit mit Harich war für Prokop von zentraler Bedeutung in den Nachwendjahren. Zwei Kapitel in seiner Autobiographie sind Harich gewidmet und als sein Biograph hat Prokop viel dazu beigetragen, diesen bedeutenden marxistischen Philosophen vor dem Vergessen zu bewahren.

Spannend sind auch die Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb der DDR, mit dem er sich kritisch beschäftigt und sich nicht scheut, auf Mängel im quellengestützten Arbeiten und pauschale Urteile hinzuweisen. Auch die Alltagserfahrungen der DDR, die er mit einem ironischen Unterton schildert, sind erhellend und amüsant zugleich, sodass sein überaus erstes Anliegen von einer anekdotischen Begleitmusik untermalt wird, was der Lesbarkeit des Buches gut tut.

Siegfried Prokops „Betrogen von der Wende“. Mein Leben in Böhmen, der SBZ/DDR und im Beitrittsgebiet. Tagesnotizen von 1983 bis 2003“ ist im „verlag am park“ erschienen und kostet 22,00 Euro.



■ Siegfried Prokop im Gespräch mit Karl Heinz Schulmeister (1. Vizepräsident des Kulturbunds der DDR) und Hans-Kai Möller (Willi-Bredel-Gesellschaft) (c.v.n.l.), November 2014. / Foto: Stefan Kraus

bareit und ist sicher eine Bereicherung für alle, die sich intensiv mit dem Alltag eines Wissenschaftlers in der DDR beschäftigen möchten.

Thema DDR, was er als Historiker sowohl zu DDR-Zeiten als auch in der Zeit danach geleistet hat. Das brachte ihm immer wieder Debatten

für Prokop durch Besatzermentalität, Abwicklungsterror und einer massiven wirtschaftlichen Enteignung der ostdeutschen Bevölkerung gekenn-

Eine Traumgeschichte, ein Geschichtstraum

Detlev Stark

Zu einer Zeit, die viele schon vergessen haben und von der andere nichts hören und sehen wollen, hatte ein Fürst des Dunklen Gefolgsleute um sich geschart und einen riesengroßen Spiegel aufgestellt. Das Volk erblickte darin ein gutes Land mit schönen Wohnungen, Arbeit für alle und stets gedeckten Tischen. Hinter dem Spiegel aber wurde eine Schlacht vorbereitet, der viele Menschen zum Opfer fielen, Gute und Böse, im Tod waren Unterschiede nicht mehr zu erkennen.

Es waren Berge von Leichen, das Klagen war groß. Städte, Dörfer und Fabriken waren zerstört, das Land verwüstet, Hunger und Krankheit breiteten sich aus. Die Mütter blieben allein mit den Kindern und fanden keine Ruhe. Der Fürst des Dunklen verglühte in der letzten Schlacht zu Asche.

Einige seiner Gesellen aber, die davon gekommen waren, rafften alles zusammen, was noch Wert hatte, nahmen das größte Teil des zersplitterten Spiegels und gründeten ein neues Reich, das sie *Freiheitsgleich* nannten. Die übrigen Spiegelscherben verteilte man, sie waren nicht größer als Taschenspiegel, und jeder der hineinsah, erinnerte sich an die Folgen von Krieg, Terror, Feindschaft, Missgunst und Habgier.

Als die Geschundenen und Gequälten von der Reichsgründung hörten, versammelten sie sich und beschlossen, es besser zu machen. Mit dem Wenigen, was sie noch hatten, gründeten sie ihr eigenes Reich und nannten es *Gleichheitsfrei*. Es wurde ein genauer Plan gemacht, ein kluger Mann hatte herausgefunden, wenn

man am Tage arbeitete, abends gemeinsam beriet und danach den Kompass genau auf einen bestimmten Stern ausrichtete, würde Friede auf Erde sein und alle Menschen zufrieden und glücklich.

Das ging auch einige Zeit gut so, aber eines Morgens stellte der Oberste fest, dass die in der Nacht bestimmte Richtung, dem Stand der Sonne am frühen Morgen entsprach. Er beschloss, sich nunmehr nur noch nach der Sonne zu richten. Das Volk arbeitete weiter fleißig, kam des Abends zur Beratung zusammen und keiner bemerkte die Veränderung der Marschrichtung. An der Linie zwischen beiden Ländern hatte man Wachen aufgestellt und Drähte gespannt. Damit man sie besser erkennen konnte, so wurde verbreitet, wurden allerlei Bäume und Sträucher gepflanzt, die wuchsen, wucherten und versperrten den Blick und niemand wunderte sich, das die stärksten Äste und Dornen nicht nach außen, sondern nach innen wiesen.

Obwohl die Menschen sich in beiden Ländern nicht gram waren, entfreundeten sie sich zunehmend. Als schließlich das Dickicht beide Länder völlig teilte, erinnerte man sich im Lande *Freiheitsgleich* an den großen Spiegelrest. Man holte ihn hervor, putzte ihn, und stellte ihn auf, und sah fortan darin nur Gutes und Schönes. Wer im Lande *Gleichheitsfrei* einst einen Scherben des alten Spiegels abbekommen hatte, konnte darin sehen, welcher Wohlstand im Nachbarland herrschte. Die Oberen überlegten und kamen auf die Idee, Patrouillen auszusenden, die sollten überall im Land die Spiegelscherben einsammeln und vernichten.

Als der Erfolg ausblieb, fingen sie an, alles aufzuschreiben, was sie bei ihren

Streifzügen sahen und hörten. Schließlich waren sie damit so beschäftigt, dass sie ihren ursprünglichen Auftrag vergaßen. Der Oberste und wenige Eingeweihte, die immer später nach der Sonne sahen, verstärkten die Patrouillen und kümmernten sich nicht um deren Berichte. Die Wenigen im Volk, die den Mut hatten, laut zu sagen, dass die Rich-



Detlev Stark / Foto: Archiv

tung nicht stimme, wurden geächtet und einige schob man durch eine Gasse im Grenzdickicht in das Land *Freiheitsgleich* ab. Andere, die das sahen oder die Bilder in ihrem Spiegelscherben für die Wahrheit hielten, wollten ihnen folgen, doch sie verfehlten die Gasse, verfrachten sich im Dickicht oder verbluteten gar. Eine große Unzufriedenheit griff um sich,

doch die Oberen schienen zu schlafen oder waren wie gelähmt.

Als dann ein Wind aufkam, der sich zum Orkan entwickelte, wurden große Teile des Dickichts davon geblasen, das Volk strömte in das Nachbarland und wollte sich mit eigenen Augen von dem überzeugen, was es bereits in den Spiegelscherben gesehen hatte. Ein Jubel brach aus und viel hatten sich die Menschen aus beiden Ländern zu erzählen. Doch als sie miteinander sprachen, erkannten sie, dass zwar die gleichen Worte benutzt wurden, aber jeweils etwas anderes darunter verstanden wurde. Anstatt sich nun darüber, wie unter guten Freunden und Verwandten üblich, auszutauschen, gegenseitig voneinander zu lernen und einander zu achten, begann ein Streit über Recht, Erbe und Besitz.

Die Regierenden im Lande *Freiheitsgleich* schlichteten den Streit nicht, sondern erklärten ihn für berechtigt, im Gegenteil sie behaupteten, schon immer alles richtig gemacht zu haben und zeigten dabei auf die Bilder im Spiegel. Sie hatten vergessen, woher der Spiegel kam und welchem Zweck er bisher gedient hatte. Hinter dem Spiegel hatten sich Arbeits- und Obdachlose, Prostituierte und Rauschgiftabhängige, Abzocker und Finanzberater verkrochen, die im Lande *Gleichheitsfrei* nicht zu finden waren.

gionalen Güterverkehrs, welcher gleichzeitig auch die lärmgebeutelten Dörfer entlasten würde. In der A49 wird hingegen aufgrund der erwartbaren Verkehrszunahme nicht mehr als eine Problemverlagerung gesehen.

Die schwarz-grüne Landesregierung hält bisher an ihrem Koalitionsvertrag fest, der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) klagte vergeb-



Dannentröder Forst / Foto: Sina Trölenberg

braucht würden, wirklich sinnvoll ist. Sieht so eine zukunftsfähige Art der Mobilität aus, die den Folgen des Klimawandels standhalten kann?

Der Landesvorsitzende des Bund Hessen, Jörg Nitsch, meint im Interview mit der SZ: *Planungsdinosaurier wie die A49 müssen auf den Prüfstand, in Hessen und bundesweit. Wer heute noch meint, Wälder für Straßen roden zu müssen, hat den Ernst der Lage nicht erkannt.* Ein weiterer Streitpunkt ist das Trinkwasserschutzgebiet, durch welches die Trasse führen würde, was starke Verunreinigungen und Versorgungsprobleme für die Region zur Folge haben könnte. Aus diesem Grund werden die geplanten Aufforstungen, die die Versiegelung des Waldgebiets ausgleichen sollen, von vielen als symbolische Milchmädchenrechnung gesehen, die dem Wert von 300 Jahre altem Mischwald nicht gerecht werden könnte. Kritische Stimmen plädieren daher für konsequenteren Naturschutz und ein generelles Umdenken im Bereich Verkehr, z. B. in Form einer Wiederbelebung des re-

lich. Doch der zivile Widerstand wächst rasant, viele AktivistInnen besetzen den Forst bereits seit Herbst 2019 in friedlicher Form, unterstützt durch Bürgerinitiativen sowie zahlreiche lokale und überregionale Kli-

maschutzgruppen. Neben den stetig wachsenden Baumhaus-Vierteln im Wald existieren rund um Dannenrod nun mehrere Protest-Camps, während die mediale Aufmerksamkeit täglich steigt. Luisa Neubauer (*Fridays For Future*) und Carola Rackete (Seawatch-Kapitänin und Ökologin) waren erst kürzlich vor Ort und appellieren nun an die Bundesregierung, die Baugenehmigung umgehend aufzuheben. Pünktlich zum Start der Rodungssaison am 1. Oktober fielen bereits die ersten Bäume, was eine bundesweite Welle klimaaktivistischer Blockaden und Protestaktionen auslöste.

Der vehemente Widerstand erwächst nicht zuletzt auch aus der emblematischen Bedeutung, die der Wald für die VerfechterInnen einer klimagerechten Verkehrswende hat. Die übergeordnete Forderung nachhaltig orientierten UmweltschützerInnen ist es, den Wald für die VerfechterInnen einer klimagerechten Verkehrswende zu nutzen und dafür mit klimaschädlichen Traditionen zu brechen, zeigt starke Parallelen zum Hambacher Forst auf.

Die Häuser und Keller der Wachen und Patrouillen wurden durchsucht, man fand dort aber keine der dort vermuteten Leichen, sondern Unmassen an beschriebenem Papier. Aus dem Papier, mit dem die Regierenden zunächst nichts anzufangen wussten, spannen sie schließlich Fäden für feine Netze, machten daraus Halteleinen und Fallstricke und führten sie so doch noch einem für sie nützlichen Zweck zu.

Nur langsam begreifen die Regierenden, dass sich das Land nun nicht nur vergrößert, sondern auch verändert hat. Erst wenn auch der verbliebene Spiegel zerschlagen wird und jeder Bürger einen Teil erhält um sich selbst zu erkennen, und zu erinnern, warum bereits die Großeltern einen Scherben an sich nahmen, wird aus dem Anschluss eine Wiedervereinigung. Von der Stunde an wird das Land "Brüderliche Republik Deutschland" genannt.

Detlev Stark, geb. 1937 in einem Forsthaus im Weserbergland. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1941, aufgewachsen in Haldensleben (Sachsen Anhalt). Der Forstleber bis 1955 folgte der zweijährigen Freiwilligendienst beim Militär, der sich allerdings bis 1990 ausdehnte und diverse Lehrgänge und schließlich ein Jurastudium einschloss. Wie viele Gleichgesinnte hatte er Anteil daran das zum Ende der DDR keine Schüsse fielen (ohne Befehl). Ab 1990 Tierpfleger und Melker beim Berliner Stadtgut und nebenbei Bürgerberater in Königs Wusterhausen. Ab Altersübergangszeit Lohnsteuerberater. Im Jahre 2004 Umzug an die Weser, zum jüngsten Sohn, dort aktiv im Vorstand des Heimatvereins und in einem Chor.

Paula und die Gänseblümchen

Susanne Thäslér-Wollenberg

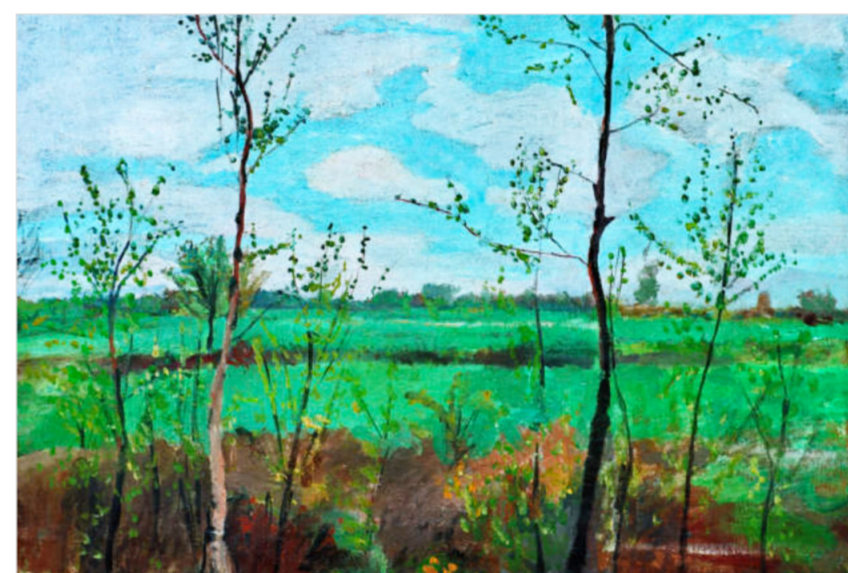
der neuen Wege der Malerei und einer Künstlervereinigung.

Eine Frau im Alleingang
Man kann sich kaum vorstellen, was dies für diese junge Frau bedeutet



Gänseblümchenparade 1895

Foto: Hans am Ende, 1896



Frühlingslandschaft, Paula Modersohn-Becker, 1901

haben mag, sich in einer Gruppe älterer, bereits etablierter Männer zu behaupten. Als Frau des Malers Modersohn, die sie 1901 wurde, *malte sie auch*, wurde aber von den Männern nicht ernst genommen.

Dabei meinte sie es durchaus ernst. Bereits vor der Ehe hatte sie Zeichen- und Malunterricht im „Verein der Berliner Künstlerinnen“ genommen und reiste drei Mal nach Paris, um die ganz großen Maler ihrer Zeit

leicht ein Hinweis auf ihre Schwangerschaft oder ein Gruß an die Malerkollegen, die sie damals noch nicht ernst genommen hatten. Sie starb bald darauf, eine Woche nach der Geburt ihrer Tochter, mit 31 Jahren. Paula Modersohn war eine der Ausnahmen in der Kunstgeschichte. Ganz der Kunst verpflichtet, hinterließ sie ein umfangreiches Werk, mit dem sie heute als eine Wegbereiterin des deutschen Expressionismus und der Moderne gefeiert wird.

Neue Frauengruppen

Paula Modersohn blieb durch ihren frühen Tod die Geschichte der Weltkriege erspart. Künstlerinnen, die sich in der frühen Frauenbewegung der 1920er Jahre ihren Platz in der Kunstwelt erobern wollten, machten die Kriegshandlungen und der Faschismus den Aufstieg schwerer und

teilweise unmöglich. Es dauerte fast 70 Jahre, bevor sich die Künstlerinnen zu Gründerinnen zusammenschlossen und begannen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, Netzwerke aufzubauen und in Vergessenheit geratene Kolleginnen zu entdecken.

Mit Einrichtungen wie z. B. dem Frauenmuseum Bonn und dem „verborgenen Museum“ in West-Berlin wurde versucht, den Prozess der Geschlechtergerechtigkeit in der Kunst zu befördern. Frauenkunstvereine wie die GEDOK kümmern sich verstärkt um Ausstellungsmöglichkeiten und Karrierechancen von Künstlerinnen. Dennoch verdienen Frauen auf dem Kunstmarkt noch immer fast 30% weniger als ihre männlichen Kollegen.

Der Tanzbär

Christian Fürchtgott Gellert

Ein Bär, der lang sein Brot sich hat ertanzen müssen,
Entfloh und kam in seine Heimat bald.
Die Freunde grüßten ihn mit brüderlichen Küssen
Und brumnten freudig durch den Wald.
Und wo ein Bär den andern sah,
So hieß es: Petz ist wieder da!
Darauf erzählte der, was er in fremden Landen
Für Abenteuer ausgestanden.
Was er geseh'n, gehört, getan!
Und fing auf polnisch schön zu tanzen an.

Die Bären, die ihn auf zwei Beinen sahn,
Bewunderten die Wendung seiner Glieder,
Und gleich versuchten es die Brüder,
Wie er zu tanzen und zu geh'n.
Doch konnten Sie kaum aufrecht steh'n,
Und mancher fiel der Länge lang darnieder.
In voller Grazie ließ sich Petz nun seh'n!
Jedoch sein Tanz verdross den blöden Haufen.
»Fort«, schrien alle, »fort mit dir!
Du Narr, willst klüger sein als wir?«
Und zwangen ihn davon zu laufen.

Sei ungeschickt, und niemand wird dich hassen,
Weil dir ein jeder ähnlich ist.
Doch je geschickter du vor all den andern bist,
Je mehr nimm dich in acht, dich prahlend seh'n zu lassen.
Wahr ist, man wird auf kurze Zeit
Von deinen Künsten rühmlich sprechen.
Doch trau dem Braten nicht, bald folgt der Neid
Und macht deine Geschicklichkeit
Zum unverzeihlichen Verbrechen.

zu studieren. Allein ihr Mann und der befreundete Rainer Maria Rilke erkannten ihre Gestaltungskräfte. Sie wäre gern in Paris geblieben, konnte dies aber ohne finanzielle Unterstützung nicht verwirklichen. Otto Modersohn versuchte, sie zurückzuholen nach Worpsswede, mit Erfolg.

Meisterwerk mit symbolischer Geste
1907, kurz vor ihrem Tod, malte sie ein Selbstbildnis. Dort hält sie, in ähnlicher Weise wie die Herren der Gänseblümchenparade, eine Blume in der Hand. Selbstbewusst und kraftvoll, in klaren Farben und Formen, schaut sie den Betrachter an. Die zwei Blüten sind rot, ein Zeichen von Liebe und Verbundenheit. Viel-

Fern vom Herrn mit Jesus Hasemann (68): Goethes Erben

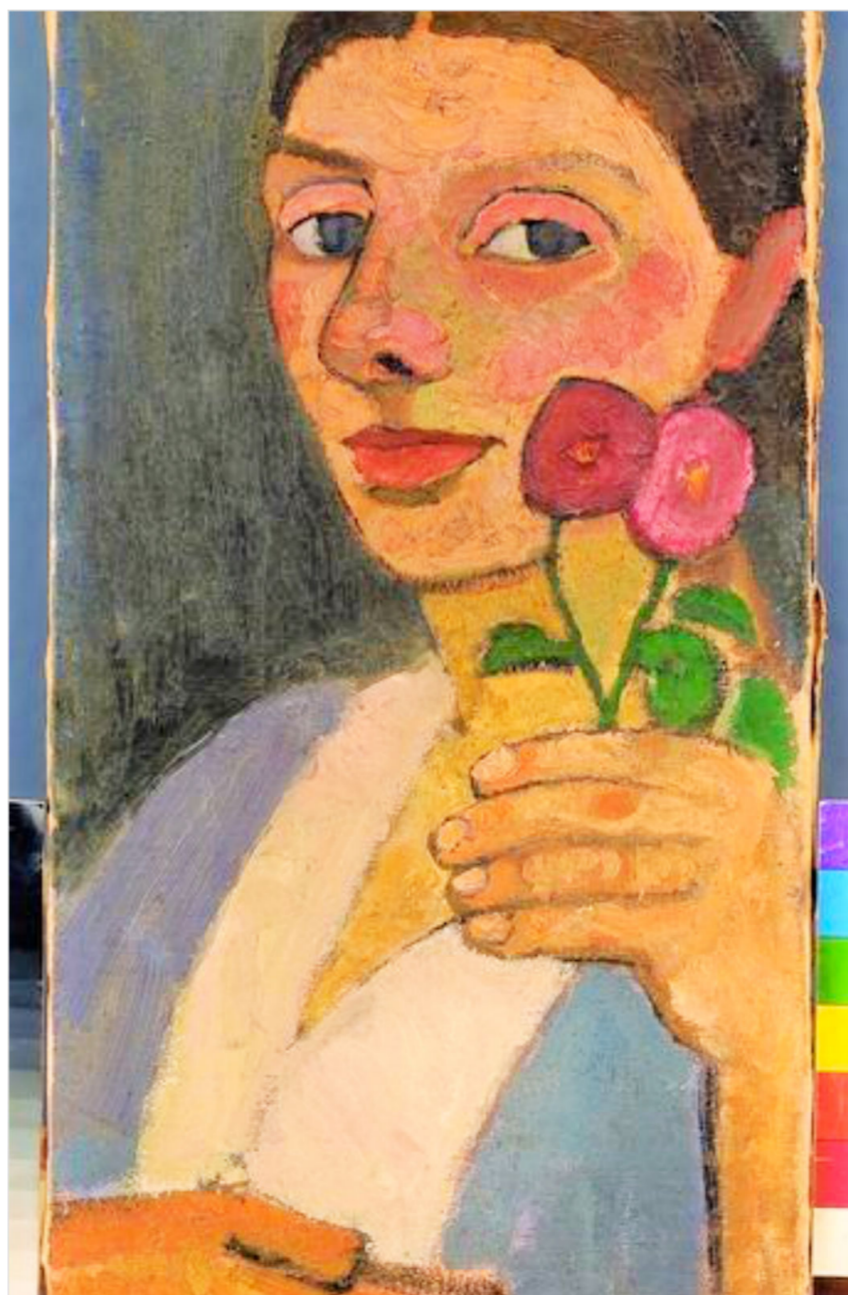
Martin A. Völker

Als Goethe noch nicht Minister und Geheimrat, sondern Dichter war, soll er folgenden Ausspruch geprägt haben: *Jede Elite ist verteuert und schiet, weshalb ihr Verlust jedermanns Lust!* Seinem Götz von Berlichingen wollte er dies in den Mund legen. Da jedoch in jedem Leben der jugendliche Sturm sich allzu bald verflüchtigt und der erwachsene Drang nach Elitären an dessen Stelle tritt, so blieb dem Spruch der Eingang in die Literatur verwehrt. Wie viele andere hat Jesus Hasemann die Beobachtung gemacht, dass es enogue ist, auf den vermeintlichen Eliten herumzutramplen. Meistens tun es diejenigen, welche zu keiner Zeit und auf keinem Planeten im ganzen

Universum es schaffen würden, in die Nähe einer fachlichen oder finanziellen oder künstlerischen Elite zu kommen. Die meisten Ärzte wissen ein Lied davon zu singen: Sie studieren jahrelang, müssen sich einen Haufen schwierigster Lateinvokabeln merken und dürfen sich anschließend von jedem Dummdreist, der vor seinem Praxisbesuch mal kurz Google befragt hat, bevormunden und beschimpfen lassen.

Den größten Unmut trifft häufig den netten Karl Lauterbach von der SPD, nicht weil er flotte Fliegen trägt, sondern weil er doppelt und dreifach die Elite verkörpert: als Mediziner, als Politiker im Bundestag sowie als einer, der mehr als drei gerade Sätze am Stück bilden kann. Das können selbst im Bundestag nur wenige.

Noch schlimmer als das Eliten-Bashing der Straße, so klagte Lauterbach gegenüber Hasemann, sei das Mobbing innerhalb der Elite. Wie oft rede man ihn im Bundestag abschätzig als Pille an, wie einst der Arzt vom Raumschiff Enterprise genannt wurde. Die größten Elitenätzer innerhalb der Elite seien jene, so Lauterbach, die dem Anschein nach bloß aufgrund eines Berliner Abiturs und ausgeprägter Hochstaplerfähigkeiten ihren Weg gemacht haben. Lauterbach meinte Andreas Scheuer. Der sei allein deshalb Verkehrsminister geworden, weil er über den zotigen Charme eines Kreuzfahrteintäntzers verfüge. Hasemann nickte und merkte, dass alle Eliten eben auch nur Menschen sind. Wie wir alle. Im unmenschlichen Sinne.



Selbstbildnis, Paula Modersohn-Becker. Öl auf Leinwand, 1907

Unterwegs im roten Wien

Barbara Liebig

Wer vor einer geplanten Städtetour einen Reiseleiter erwerben will, hat meist die Qual der Wahl, zumindest wenn es sich um einen so vielbesuchten Ort wie Wien handelt. Im Regal einer gutsortierten Berliner Buchhandlung, wo man die unterschiedlichen Ausgaben in die Hand nehmen und durchblättern kann, fällt ein knallrotes Bändchen auf. Der Titel *Das rote Wien* macht neugierig auf die fünf Spaziergänge, die hier mit Karten- und Bildmaterial vorgestellt werden.

Das „rote“ Wien, das sind die Jahre 1919 bis 1934, als eine sozialdemokratische Regierung eine tiefgreifende Umwandlung der Stadt in Angriff nahm. Die SDÄP (Sozialdemokratische Arbeiterpartei) hatte die Gemeinderatswahlen mit 54,1 % gewonnen, auf Landesebene regierte eine Große Koalition aus Sozialdemokraten und Christlich-Sozialen. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Erste Republik sozialer. Stichworte wie Einführung des Achtstundentages, bezahlter Urlaub, Betriebsräte und Mieterschutz mögen hier genügen. Doch schon 1920 zerbrach das Regierungsbündnis, Österreich wurde bürgerlich-konservativ, aber die Hauptstadt blieb rot.

Ein gewolltes Denkmal

Mit der U-Bahn-Linie 4 geht es hinaus nach *Döbling*, in den am Donaukanal gelegenen 19. Gemeindebezirk. Die Endhaltestelle heißt Heiligenstadt, Musikfreunden vielleicht durch Beethovens *Heiligenstädter Testament* bekannt. Beim Verlassen des Bahnhofs steht man vor einem gewaltigen Gebäuderiegel, dessen Schauseite freilich erst nach dem Durchschreiten eines Durchgangs sichtbar wird. *Karl-Marx-Hof* lautet die Bezeichnung der Anlage, in großen roten Buchstaben an der sandfarbenen Fas-



■ Kommunalen Wohnungsbau / Foto: B. Liebig

sade auch von weitem gut zu lesen. Nach dreijähriger Bauzeit wurde der 1,2 km lange Monumentalbau 1930 eröffnet. Das „gewollte Denkmal“, so der damalige Bürgermeister Karl Seitz, sollte durch die Namensgebung auf den Austromarxismus ver-

weisen, die ideologische Grundlage der österreichischen Sozialdemokratie. Die architektonische Gestaltung unterstreicht dieses Pathos. Sechs rote Türme mit Fahnenmasten, in der Fachsprache *Risalite*, die jeweils durch große Torbögen die Verbindung zwischen Straße und Ehrenhof herstellen, akzentuieren die Fassade.

In den dreißiger Jahren benutzten jedes Wochenende etwa 40 000 Fußballfans die Durchgänge, um zum Stadion *Auf der Hoben Warte* zu gelangen. Zeitgenössische Kritiker verwiesen indes darauf, dass das repräsentative Äußere im Widerspruch zur Ausstattung stand. Die rund 5000 Menschen, die in den 1382 Wohnungen lebten, hatten meist nur Zimmer/Küche/Kammer.

Die geistigen Väter des Austromarxismus, Karl Renner, Max Adler, Rudolf Hilferding, Otto Bauer und Friedrich Adler, alle aus bürgerlichem Milieu stammend, hatten, vereinfacht gesagt, das Ziel, eine umfassende gesellschaftliche Veränderung innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu erreichen, eine proletarische Gegenkultur als Vorbereitung für eine sozialistische Gesellschaft. Ihr Programm ruhte auf fünf Grundpfeilern: Kinder- und Jugendfürsorge, Gesundheitspolitik, reformorientierte Schulen, Erwachsenenbildung und Wohnungsbau.

Unterwegs in Favoriten

Was das konkret bedeutete, erschließt sich bei einem Spaziergang durch *Favoriten*, den klassischen Wiener Arbeiterbezirk. Der heutige Besucher fühlt sich an Berlin-Neukölln erinnert, denn der Anteil der Migranten ist hoch. Der zentrale *Reumann-Platz*, nach dem ersten sozialdemokratischen Bürgermeister benannt, ist eine gepflegte Anlage mit Parkbänken und Blumenbeeten; Karten spielende Männer, plaudernde Mütter mit Kleinkindern und junge Mädchen mit Eistüten prägen das Bild. Letztere kommen von *Tichys Eisallon* gleich gegenüber, der angeblich das beste Eis der Stadt herstellt.

Ende des 19. Jahrhunderts waren die Zuwanderer aus den ländlichen Gebieten Böhmens, Mährens und der

Slowakei gekommen, wo sie durch die Bodenreform und den wirtschaftlichen Liberalismus ihre Lebensgrundlage verloren hatten. Wien brauchte Arbeiter. Aufgrund der guten Verkehrsanbindung an die Süd- und Ostbahnlinie und der geringeren Kosten außerhalb des Linienvalls siedelten sich viele



■ Karl-Marx-Hof / Foto: B. Liebig

Industriebetriebe in Favoriten an. 1919 war es der bevölkerungsreichste Bezirk Wiens. In der kurzen Zeitspanne bis 1934 wurden hier etwa 9000 kommunale Wohnungen gebaut.

Der *Reumannplatz* wird von einem riesigen weißen Gebäude dominiert, wie aus gewaltigen Quadern zusammengesetzt. Eine Konzerthalle? Ein Verwaltungsgebäude? Ein Museum? Die Aufschrift ist unmissverständlich: *Amalienbad*. Die öffentliche Badeanstalt ist nach der sozialdemokratischen Gemeinderätin Amalie Pölzer benannt, einer „Kämpferin für die Rechte der Arbeiterschaft, zugleich aber in ihrer zärtlichen mütterlichen Güte eine nie rastende Beraterin und Helferin für alle Bedrückten“, wie es auf der Gedenktafel heißt. Der Standort und die Dimensionen des Gebäudes zeigen, welchen Stellenwert man Hygiene, Gesundheit und Sport einräumte. Neben den Schwimmbecken gab es Wannenbäder und - ganz modern - Duschen, denn die wenigsten Wohnungen verfügten über Badezimmer.

Ein paar Straßen weiter der legendäre Fußballplatz des *FavAC*, des Favoritner Athletik-Clubs, inmitten einer Wohnanlage. Wer dort wohnt, kann bequem vom Wohnzimmerfenster aus den Spielen zusehen. An diesem Nachmittag herrscht hier munteres Treiben. Kleinere und größere Junger trainieren auf dem Spielfeld, die Erwachsenen gönnen sich im Vereinslokal eine Wurst und ein Bier. 1921, als der *FavAC* hier heimisch wurde, waren schon 103 Fußballvereine im V.A.S., dem sozialdemokratischen Verband der Arbeiter- und Soldatenvereine, organisiert. Die Klubs der 1920er Jahre hatten Stammgasthäuser, wo man ein- bis zweimal die Woche zusammenkam, organisierten bunte Abende, Bälle, Kabarett- und Theateraufführungen. Die Fans hießen allgemein *Klubträger*; angeblich stürzten sie sich wie Besti-

en auf Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer, die anderer Meinung als sie selbst waren.

Wohnungsbau durch Umverteilung

Erst als die Stadt Wien sich 1922 von Niederösterreich trennte, waren die Voraussetzungen für das kommunale Wohnungsbauprogramm gegeben.

Das gigantische Bauprogramm schaffte nicht nur Wohnraum, sondern verringerte auch die Arbeitslosigkeit und bot kleinen Firmen und Herstellern eine Existenzgrundlage. Gebaut wurde mit Hofräumen, die für Licht und Luft sorgten. Kunst am Bau, Mosaik, Skulpturen, farbige Kacheln schufen eine abwechslungsreiche, teilweise verspielte Ästhetik; vom Bauhaus geprägte nüchternere Bauformen gab es anderswo, in der Werkbundsiedlung in *St. Veit*.

Bis heute werden die Wohnungen in den Gemeindebauten zentral verwaltet und nach einem sozial gestaffelten Punktesystem vergeben. Die Mieten sind so berechnet, dass sie die Kosten für die Instandhaltung ent-

halten, aber keinen Gewinn erbringen. Ob das Wiener Modell auf unsere Gegenwart zu übertragen wäre, ob es für deutsche Großstädte taugt, wäre zu diskutieren.

Den Anfang machte der Kauf von Grundstücken in Gebieten mit vorhandener Infrastruktur. Ab 1923 wurde eine zweckgebundene Wohnbausteuer erhoben, die von den Besitzern vermietbarer Räume zu entrichten war und ausschließlich zur



■ Kommunalen Wohnungsbau / Foto: B. Liebig

licht

Den Reader's Digest ...

gibt es tatsächlich immer noch. Mein Vater hatte ihn zeitweise abonniert, und da diese Zeitschrift familienfreundlich, harmonieorientiert, sex- und skandalfrei war, durfte ich ihn auch lesen. Zudem gab er den Kleinbürgern Lebenshilfe. Er enthielt eine Rubrik „Erneuern Sie Ihren Wortschatz“, im Grunde ein Multiple-Choice-Rätsel, in dem man ein vorgegebenes Fremdwort ermitteln konnte. Daran erinnerte ich mich kürzlich, als mir das Wort *Toxophilie* unterkam. Ich erschloss es mir natürlich sofort über Verwandte: toxisch wie die Männlichkeit, frankophil wie der Franzosenfreund. Also musste

das Wort die Zuneigung zu giftigen Stoffen sein.

Trifft aber nicht zu. Vielmehr handelt es sich um die Wissenschaft vom Bogenschießen (nach griechisch „*toxos*“ = *Bogen*). Der Begriff findet sich in der ersten bekannten Anleitung zum Bogenschießen, verfasst von dem Pädagogen Roger Ascham (um 1515-1568), der von seinen Ärzten frische Luft und Bogenschießen verordnet bekam. Es sollte ihm helfen, seine stark angegriffene Gesundheit wiederherzustellen. Hätten Sie's gewusst?

bmb/red

Pokal-Aus für die Ost-Fußballkicker

Manfred Wild

Vom 11. – 17. September 2020 kicken in der BRD Amateur- und Profifußballer von der fünften bis zur Bundesliga um den Sieg in der ersten Runde des DFB-Pokals. Dazu hatten sich auch Fußballvereine aus der ehemaligen DDR qualifiziert. Von Rostock über Magdeburg, Berlin-Köpenick, Fürstenwalde, Dresden, Aue, Chemnitz und Jena zogen vorwärts traditions- und erfolgreiche Fußballteams ein Pokal-Los gegen traditionelle Fußballvereine und – Clubs aus der Alt-BRD. Nun sind die ersten Spiele vorbei und nur der 1.FC Union Berlin aus der ehemaligen Hauptstadt der DDR und in der DDR oberklassige Dynamo-Club aus Dresden haben sich in die nächste Pokalrunde retten können. Alle anderen verloren knapp, zumeist glücklos und teils durch Schiedsrichterbenachteiligung.

Halt! Da ist ja noch ein Stadionmieter in Leipzig namens „RB“ ziemlich souverän als Sieger vom Platz gegangen, wird ein DDR-Beitrittsfanatiker entgegenhalten. Ihm zu antworten, fällt nicht schwer:

„RB Leipzig“ ist ein aus Österreich importierter Fußball-Profilclub ohne jegliche Ost-Tradition. Schön und gut, dass er einigen Leipzigern und Sachsen überhaupt durch seine Erfolge generell Freude und Ehre macht. Aber er besitzt keine ossiistischen Wurzeln und wird vom Wes-

ten „finanziell ernährt“. Das macht ihn zu einer westlichen Profifußball-Enklave im Osten. Leipziger Fußball-Urgesteine wie „Chemie“ und „Lok“ verkümmern hingegen in den unteren Regional-Ligen.

Und da sind wir schon bei den Ursachen des DFB-Pokal-K.O. der Ostkicker-Vereine in der ersten Runde. Es fehlt ihnen das nötige „Kleingeld“, Aue, Chemnitz und Jena zogen vorwärts traditions- und erfolgreiche Fußballteams ein Pokal-Los gegen traditionelle Fußballvereine und – Clubs aus der Alt-BRD. Nun sind die ersten Spiele vorbei und nur der 1.FC Union Berlin aus der ehemaligen Hauptstadt der DDR und in der DDR oberklassige Dynamo-Club aus Dresden haben sich in die nächste Pokalrunde retten können. Alle anderen verloren knapp, zumeist glücklos und teils durch Schiedsrichterbenachteiligung.

Aber nicht nur dieses psychisch und physisch finanzielle „Lock- und Zugmittel“ ist ursächlich für die Schwäche im „ossiistischen“ Profifußball. Die „Treuhand“ hat zudem ihre Spuren hinterlassen. Sie hat so gut wie alle wirtschaftlichen Möglichkeiten zur Förderung des Sportes im Allgemeinen und im Besonderen für den Fußball „veruntret“. Es gibt keine Betriebssportgemeinschaften mehr, die unter DDR-Verhältnissen eine großzügige Sportförderung er-

möglichten. Selbst die von der Treuhand mit einer DM verschuerten DDR-Betriebe, die sich unter Westbesitz erhalten und entwickeln konnten, waren als Sponsoren für traditionelle DDR-Fußballmannschaften geizig oder erst gar nicht bereit, für den Fußballsport im eroberten Osten zu spenden. Die wenigen Wirtschaftsunternehmer im Osten, die sich für den Fußballsport interessierten, haben aus ihren Gewinnen nur bescheidene Mittel für ihren Lieblingssport „geopfert“ und „opfern können“. Ihre „Westkollegen“ in großen Konzernen hingegen konnten für ihre Fußballbegehrte großzügiger sein und von ihren Milliardengewinnen die einen oder anderen tausend Millionen in den Profifußball investieren.

Inzwischen ist der BRD-Fußballsport „zur Tagesordnung übergegangen“ und hat den laufenden Liga-Spielbetrieb am 18. September wieder begonnen. Zumindest am ersten Punktspieltag haben traditionelle Ost-Clubs und -Vereine in der zweiten und dritten Liga ehrgeizig unter Beweis gestellt, dass sie bezüglich ihrer sportlichen Fähigkeiten ihren Westkonkurrenten nicht nachstehen. In der Ersttabelle stehen Erzgebirge (vormals „Wismut“) Aue in der 2. Bundesliga und Hansa Rostock in der 3. Liga sogar an der Spitze. Wenn das auch kein bleibendes Tabellenbild sein wird, werden sich Ostkicker für die kommende Spielsaison auch ohne „dickes Bankkonto“ vorneh-

men, in ihren Ligen sich nicht nur gut zu platzieren, sondern möglichst in die nächst höhere Spielklasse aufzusteigen. Dort lockt nicht nur mehr Geld, sondern auch mehr Fußball-Ostprestige.

Freilich ist Fußball kein erstrangiger Sensor für die gesellschaftliche Entwicklung im ehemaligen DDR-Staatsgebiet nach deren, von der Alt-BRD durch die in den Hintern getretene Einverleibung, aber immerhin ein nicht zu unterschätzendes Indiz für den „Raubüberfall“ auf den DDR-Sport. Was in diesem Geschäftsbereich in der DDR international erfolgreich war, wurde der BRD-Sportgeschichte zugeordnet, ohne aber auch die DDR-Sportasse weiterhin zu fördern. Fußball war nicht so sehr der internationale Erfolgserbereich des DDR-Sports. Dennoch hat er bei Olympia und im Vergleich mit der Alt-BRD überraschend auffällige Ergebnisse erzielt.

DDR-Sport war zugleich Leistungs- und Volkssport. International erfolgreiche Sportler haben sich bemüht und bemühen sich seit 30 Jahren, dieses DDR-Sportsymptom in den BRD-Sport einzubringen, doch systembedingt leider vergeblich. Sozialistisch geförderter Sport ist nach bundesdeutscher Sportförderung selbstverständlich „un-sportlich“. Und dafür gibt es keinen einzigen Euro aus der Staatskasse und, beim Fußball zu bleiben: **Die rote Karte!**

Wildtiere in unserem Garten: Der gefräßige Waschbär

Eugen Roch

An vielen Tagen stelle ich eine Nachtamera im Garten an verschiedenen Stellen, auf um zu sehen, wer sich nachts herumtreibt. Der Waschbär ist ein häufiger Gast. Selten lässt er sich auch ganz ungeniert am Tage sehen.

So ist es vor einiger Zeit an einem Abend im Februar passiert. Meine

Frau sieht ihn auf der Terrasse stehen. Ich gehe schnell ins Haus, um den Fotoapparat zu holen und er steht wenige Minuten später immer noch da (siehe Foto). Vor einigen Jahren hatten wir uns von der Igelstation in Königs Wusterhausen einen jungen Igel geholt. Der sollte bei uns aufgezüppelt und dann freigelassen werden. Ein Igelhaus und Futter standen schon bereit. Wir wollten sehen, was nachts passiert. Stehe da,

der Waschbär fraß alles dem Igel weg. Also stellten wir das Futter in das Igelhaus hinten im Garten auf. Dort hangelte es sich der Waschbär geschickt heraus. Dann bauten wir einen Drahtzaun um und über das Igelhaus. Es half nichts, der Waschbär überwand die Hindernisse und fraß dem Igel alles weg.

Auf dem Foto sind beide zu sehen. Den Igel hat der Waschbär nicht an-

gegriffen, er gehört nicht zu seinen Beutetieren. Wenn jetzt bald der Winter kommt und wir die Vogelfütterkästen aufstellen, nehme wir nachts alles Futter aus den Kästen heraus. Der Grund sind die Waschbären. Sie bedienen sich nämlich ganz ungeniert daran. Sie klettern an dem Ständer hoch, fressen die aufgehängten Ringe, Beutel und Kerne im Vogelhaus auf und sind erst zufrieden, wenn nichts mehr da ist. Wenn



■ Gartenbesuche / Foto Eugen Roch



■ Gartenbesuche / Foto Eugen Roch

Zahlen & Zitate

Zusammengestellt von Fr. und St. Berking

„...Weiß-rot-weiße Fahnen und das alte Pahonja, das Wappenschild mit dem schwertschwingenden Ritter ...“, die heute [in Belarus] so geliebten Symbole, waren nicht nur die Insignien der bis heute (!) existierenden anti-kommunistischen Exilregierung, sondern auch der Kollaborateure 1941-1944 während der faschistischen Okkupation.“

Ossietzky 17/2020

Präsident Obama sagte 2009 auf der Militärbasis Ramstein: „Deutschland ist ein besetztes Land und wird es bleiben.“

Böttcher, Bröckers: Die ganze Wahrheit über alles, 2016

Die „Ramstein Air Base in der Pfalz ... ist die größte Militärbasis der USA im Ausland mit knapp zehntausend Militärs und Zivilbediensteten. Von hier aus ... werden bewaffnete Drohneinsätze ... gesteuert. ... Das bedeutet, Deutschland ist ... in alle völkerrechtswidrigen US- und NATO-Kriege ... verstrickt. ... Ramstein ist kein extraterritoriales Gebiet ... Der Generalbundesanwalt verweigerte die Einleitung von Ermittlungen ...“

Ossietzky, 19/2020

„Home Office klingt zwar schön international, Englischsprechen würden das aber nie so sagen – jedenfalls nicht in dem Kontext. Das Home Office ist nur das Arbeitszimmer, im britischen Englischen übrigens auch das Innenministerium.“

Wiktionary: Home Office

die Futterkästen, auch am Boden, morgens immer leer sind, bitte nicht wundern, es war der Waschbär.

Ungewöhnlicher Ort – USA-Agent in „Tornow's Idyll“

Lothar Tybl, Teupitzchronist

Sehen Sie sich diese Skizze genau an, Ortskundige werden unschwer die Straßeneinfahrt zur weithin bekannten Seegaststätte „Tornow's Idyll“ erkennen. Das T in dem kleinen Kreis vor der Einfahrt markiert einen Treffpunkt, die drei roten Punkte vor dem Gebäude der Gaststätte, vor dem Bungalow im Forstweg und vor der Müllkippe auf dem Feldweg kennzeichnen Festnahme-Punkte. Die gelben Punkte mit Pfeilen geben Standorte von Festnahme-Gruppen an. Angefertigt wurde die Skizze für eine Beratung des Leiters der für die Spionageabwehr zuständigen Hauptabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR am 18. Okt. 1980 zur geplanten Festnahme eines Agenten der USA.

Dass Agenten der BRD und anderer NATO-Staaten in der DDR tätig wurden, war in Zeiten des „Kalten Krieges“ nichts Ungewöhnliches. Besonders aktiv wurden neben dem BND die CIA, der Auslandsnachrichtendienst der USA, der in Berlin (West) mehrere Dienststellen unterhielt. Hier waren Mitarbeiter der CIA unter diplomatischer Abdeckung tätig, eine Form, die wohl alle Geheimdienste gern nutzen. Andere US-Geheimdienste mischten gleichfalls mit: der INSCOM, der schwerpunktmäßig auf dem Gebiet der Militärspezialspionage gegen die DDR aktiv wurde, die NSA, die für die Fernmelde- und elektronische Aufklärung tätig war, Spione in den Alliierten Militärspezialmissionen und selbst eine in Westberlin stationierte US-Spezialeinheit.

Die Abwehr der Spionageangriffe gegen die DDR erscheint unter die-

sen Bedingungen nicht nur legitim, sondern existentiell notwendig. Die besondere Verantwortung dafür war der Hauptabteilung II des MfS übertragen worden. In Einheit mit der Hauptabteilung I bildete sie den Kernbestand des Geheimdienstes der DDR, wie es für jeden Geheimdienst charakteristisch ist. Zu ihr gehörten eine spezielle Abteilung zum Schutz, zur Sicherung und Kontrolle der USA-Botschaft in der DDR und die Bearbeitung der dort tätigen Residenturen der USA-Geheimdienste. So wundert es nicht, dass in den tausenden Akten beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit über eine Aktion „Meeting V“ zur geplanten Festnahme des Botschaftsmitarbeiters und US-Agenten „Mercur“ ein 58-seitiges Material zu finden ist. Der Leiter der Außenstelle der BSU Frankfurt/Oder hatte während eines Vortrages in Teupitz auf die Aktion verwiesen; der Ort weckte mein Interesse als Teupitzchronist. Nach 3-monatigen Bemühungen lagen eine CD und der Gebührenscheid der Berliner „Jahn-Behörde“ mit den

Kopien der vorhandenen Akten auf meinem Schreibtisch.

Die Aktion hatte zwei Besonderheiten. Einerseits hatten die Einsatz-

Jahren um 1980 waren wegen der Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen in beiden deutschen Staaten die internationalen Beziehungen ohnehin sehr angespannt.

bitten, seinen Mitarbeiter am Festsetzungsort zu identifizieren.

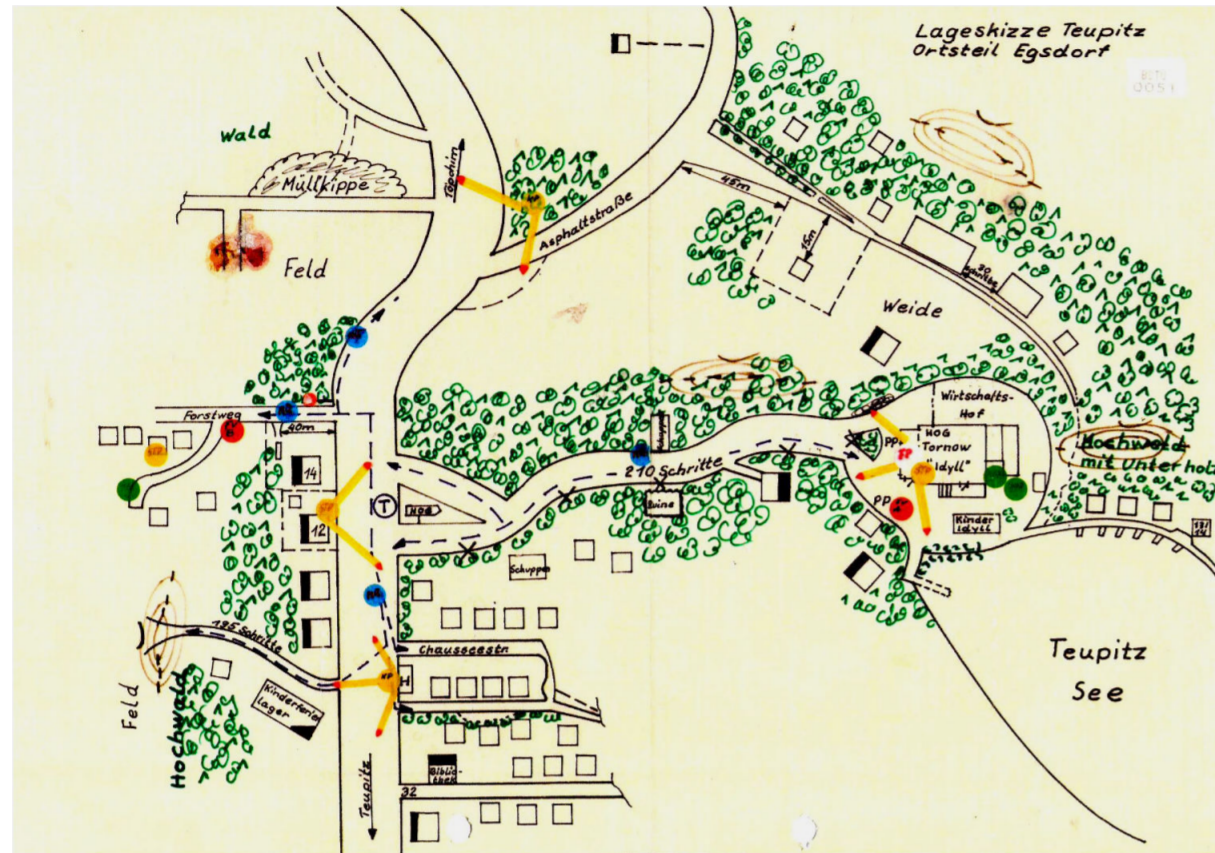
Nach den vorliegenden Akten wurde die Festnahme von „höherer Stelle“ jedoch kurzfristig verschoben und im Januar 1981 an einem anderen Ort eingeplant. An welchen Informationen der US-Agent Interesse zeigte und ob möglicherweise konkrete Informationen über das Betriebsferienheim des ZK der SED im Teupitzer Schloss, das Wachregiment des MfS in Massow oder die Zentrale der Sowjetarmee in Wünsdorf darunter waren, geben die Akten leider keine Auskunft. Dafür müssten neben den Akten des Geheimdienstes der DDR auch die der USA geöffnet werden. Darauf können wir lange warten.

Als gesichert gilt, dass die beteiligten Mitarbeiter der Spionageabwehr, ebenso wie die der Aufklärung, finanziell und politisch geschützt wurden, und als wahrscheinlich gilt, dass

kräfte des MfS den Vorteil, dass dem US-Agenten das Spionagematerial von einem Doppelagenten zugespielt wurde, der zugleich dem MfS diente, im internen Sprachgebrauch von einem IMB (Inoffizieller Mitarbeiter mit Feindberührung). Andererseits waren sie im Nachteil, da sie streng die Immunität des als Botschaftsmitarbeiter getarnten Agenten beachten mussten. Das politische Echo der USA auf die Verletzung dieses Status hätte der DDR beträchtliche Schwierigkeiten bereitet, denn in den

Der Agent musste deshalb auf frischer Tat (die Übernahme des Spionagematerials) ertappt, seine Festnahme ohne Schusswaffen und Fesselketten geplant und die Beweismittel vor Ort gesichert werden. Leibesvisitation und Vernehmung sollten erst im Zuführungspunkt in Königs Wusterhausen von Spezialkräften erfolgen. Über das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR war unverzüglich der Botschafter der USA über die zeitweilige Festsetzung zu informieren und zu

der US-Agent „Mercur“ als Held gefeiert wird. Wie jeder Krieg hat auch der „Krieg an der geheimen Front“ Sieger und Verlierer. Die Öffnung der Akten macht insofern Sinn, als überhaupt erstmals in der Geschichte einem Geheimdienst die Hose vor dem Volke heruntergezogen wird und die Bürger nachvollziehen können, was „im Geheimen“ vor sich geht und ihnen gewöhnlich verborgen wird. Warum das einseitig geschieht, überrascht zwar nicht, überzeugend ist es erst recht nicht.



■ Lageskizze 1980, BStU-MfS-HA VIII Akte Nr.6056

Warum in die Ferne schweifen?

Bernd Kummer

Mitte der 1980er Jahre wurde ich mitgenommen in das Museum für Verkehr und Technik, Berlin – und war begeistert. Vor allem von den vielen sehr großen alten Lokomotiven (vielleicht war das ein Ersatz für die als Kind nicht besessene elektrische Eisenbahn, die ich mir so sehr gewünscht hatte). Bei dem gleichen Besuch sah ich eine Aufforderung: „Werden Sie Mitglied im Förderverein des ...“. Ich wurde

gewachsen ist und immer interessanter wurde, nicht nur für mich. Seit 1996 heißt es nur noch Deutsches Technikmuseum. Im Anbau wurde dort, sichtbar für alle Vorbeifahrenden, der „Rosinenbomber“ vom Typ Douglas, unter erheblichen Schwierigkeiten, aufgehängt. Seitdem ist das Flugzeug zum Wahrzeichen des Museums geworden.

Gegründet wurde das Museum 1982, eröffnet 1983. Es war damit Nachfolger des alten Technikmuseums im

sehr viele Exponate und viele kamen im Lauf der Jahre hinzu. Das Museum verfügt heute über eine Fläche von 28.500 qm, dazu kommen die Ausstellungsflächen in der Ladestraße, wo sich die vielen schönen alten Autos befinden, dazu das Zuckermuseum und seit 2002 das Science Center Spectrum, wo meist sehr viele junge und kundige Besucher zu finden sind.

In der Lok-Halle fällt zuerst ein Gebäudeteil mit großer Vergangenheit auf: das Fürstenportal von 1884 vom zerstörten Anhalter Bahnhof. Danach geht es mit den Schienenfahrzeugen los, vom allerersten Anfang, Loks aus der ersten Hälfte des 19. Jhs., sehr viele vom Ende des Jahrhunderts. Die Lokomotiven und Waggons stammen aus der Kaiserzeit, bis hin in die NS-Zeit. Dort fällt ein Viehwagon besonders auf, in ihm haben die NS-Schergen die Juden in die Gaskammern gebracht. Zuletzt sieht man Wagen und Loks der Bundesbahn, alle Fahrzeuge sind fächerförmig nebeneinander gestellt. In der allerletzten Reihe wird ein Salonwagen restauriert, in dem der letzte Kaiser Wilhelm II. reiste.

Die Gefährte sind in einem von zwei teilweise stark restaurierten Ringlokschuppen untergebracht, alles gehörte zu der Anlage des Anhalter Bahnhofs. Wenn man die Türen öff-



■ Rosinenbomber / Foto: B. Kummer

es – und bin es bis heute. Ich war bei der Grundsteinlegung und bei der Einweihung des An- und Neubaus 2003 dabei. Und ich habe verfolgen können, wie das Museum

Hamburger Bahnhof, einige der dort lagernden Objekte wurden von der Deutschen Reichsbahn ins Technikmuseum nach Dresden gegeben. Aber das Technikmuseum hatte



■ Rangieranlage / Foto: B. Kummer

Deutsches Technikmuseum

net, kommt man zu den sternförmig angelegten Gleisen, die zum Rangieren gebraucht wurden. Eine großartige Anlage! Sehr vieles auf der gesamten Museumsfläche war kriegszerstört. Wie man dort schon in den 1980er Jahren sehr behutsam aufgebaut und restauriert hat, ist recht bedeutend. Man hat auch die seit Kriegsende gewachsene Flora bestehen lassen, die auf dem verwaisten Eisenbahngelände zu finden war, wie z. B. Mittelmeer-pflanzen, Pflanzen aus Sibirien und Heilkräuter. Man hat um sie herum gebaut, wie z. B. am (zer-

störten) Verbindungsgang zu den beiden Ringlokschuppen.

Dann gibt es noch den Museumspark mit vielem, was zur Eisenbahn gehört.

Natürlich kann man sich weiter im Haus umsehen, da gibt es eine sehr interessante Ausstellung zum Flugverkehr, zum Schiffsverkehr auch mit vielen Miniaturschiffsmodellen, eine Fotoabteilung und vieles mehr. Man kann viele Stunden im Technikmuseum bleiben, ohne dass es langweilig wird.

Sprache als Selbstdarstellung einer kulturellen Elite

Bernd M. Hoffmann

Wenn wachere (also „woke-re“) Zeitgenossen ihr Zimmer verlassen, beschwören sie schon ihr eigenes Unglück herauf, so jedenfalls Blaise Pascal: „Tout le malheur des hommes vient d'une seule chose, qui est de ne pas savoir demeurer en repos, dans une chambre.“ („Alles Unglück der Menschen rührt von einer einzigen Ursache her: dass sie nicht in Ruhe in ihrer Kammer sitzen können.“) Wenn sie erstmal aus dem Haus sind, setzen sie ihren Wahrnehmungsapparat den vielfältigen Eindrücken einer Umgebung aus, die ständig sprachliche Signale aussendet, die dekodiert werden müssen.

Der Bildungsdünkel

Wer immer so formuliert, wie in den Eingangssätzen geschehen, grenzt sich ab. Er kennt den modischen Jargon, er kann in einer angesehenen Fremdsprache zitieren, er möchte zu Seinesgleichen sprechen und andere ausschließen. Also verweigert er auch

eine Eindeutschung. Er verwendet einen fremdsprachigen Neologismus. Ob man so jemanden als „pompos ass“ („aufgeblasener Esel“), einfach als Angeber oder milder als Bildungsbürger bezeichnet, man hat es mit einem Typ zu tun, der über seine Sprache wissentlich oder – weniger wahrscheinlich – unwissentlich etwas von sich selbst verrät.

Begeben wir uns auf die freie Wildbahn aktuellen Sprachgebrauchs. Welche Wendungen sind angesagt, wie artikuliere ich meine Zugehörigkeit zu fortschrittlichen, aufgeklärten, kosmopolitischen oder auch neoliberalen Tonangebern? Wenn sie glauben, Eindruck schinden zu müssen, ist es heute für fast alle zwingend notwendig, Anglizismen zu verwenden.

Die Engländerei

Der Einfluss des britischen und amerikanischen Englisch offenbart sich in allen Kommunikationskanälen, egal ob wir Ausstellungen besuchen (Taking Pictures/Dressed to Kill/Mas-

culinities/Report from Exile/The Blow-Up Regime/Remains in Development/Migration as Avant-Garde/Untold Stories/Unfinished Stories ...), ob wir Plakate im öffentlichen Raum wahrnehmen (Fits like SPÄT&KAUF: Just as flatmates that you find on Badi/RAVE THE PLANET/THE OUTLET UP TO 70% ... Fashion und Accessoires für Women, Men und Kids ...) oder ob wir in den Medien mit offenkundig unübersetzbaren Begriffen wie Challenge (wie in: „12 lustige Challenges, die es in sich haben / desired.de“) begleitet werden. Wer das Pech hat, eher wenig Englisch zu können, hat eben Pech gehabt.

Schon Fontane karikierte in „Frau Jenny Treibel“ die „Engländerei“ am Beispiel hansetischer Verwandter der Titelfigur, die ihre Englischkenntnisse ständig in der Konversation einfließen lassen. Dass in unseren Zeiten und Breiten das (amerikanische) Englisch sich einer so großen Popularität erfreut, hat nachvollziehbare Gründe. Einerseits ist der Technologie- und allgemeine Wissens-

vorsprung der Hegemonialmacht so gewaltig, dass Begriffe des Business, aber auch des Bank- und Verkehrswesens, Berufs- und Institutionsbeziehungen übernommen werden. In einigen Unternehmen wird auch in Deutschland Englisch als Verkehrssprache verwendet, Universitäten bieten Kurse auf Englisch an. Angesichts der Tatsache, dass Englisch zur weltweiten Lingua franca avanciert ist, verwundert es nicht, dass aufgrund der schwindenden Bedeutung des Deutschen die Verwendung der Fremdsprache mehr Renommée verspricht als der Gebrauch der Muttersprache.

Die Selbstaufwertung

Dass viele der hierzulande gegenwärtig tonangebenden Gruppen wenig Neigung zur Sprachloyalität verspüren, liegt wohl daran, dass sie meinen, Deutsch habe ein zu geringes Prestige. Existierende Sprachvereine, die dieser Tendenz entgegenarbeiten, haben (noch) wenig Resonanz, am wenigsten bei akademisch Gebildeten, weil der Vorwurf des Patriotismus immer im Raum steht.

Kulturjournalisten glänzen gern mit modisch werdenden Fachbegriffen, die sie aus der Universität erfolgreich in die Feuilletons tragen, etwa Diskurs, Dispositiv, Narrativ, Resilienz, Work-Life-Balance, Framing und andere. Wer hier sprachlich und gedanklich mithalten kann, darf sich natürlich nobilitiert fühlen.

Eine Branche, die gern Blähvokabeln in die Welt setzt, ist die Werbung. Hier ist die Veredelung des Gemeinen das Geschäftsprinzip, besonders virulent in Heiratsanzeigen besserer Presseorgane wie der ZEIT, wo Partnersuchende sich wohl von Vermittlungsagenturen neckisch-burschikose oder romantisch-verträumte Texte formulieren lassen, die die spätere reale Begegnung eigentlich nur als Desillusionierung vorstellbar machen. In diesem Kontext wird das Wort Kultur hochgeschätzt, gefolgt von Philosophie. Auch in profanem Zusammenhang habe ich letzteres schon gelesen: in der Anzeige einer Firma, die Badezimmer einrichtet: „Und was ist IHRE Badezimmerphilosophie?“.

Ein scharfsinniger Analytiker

Individueller wie kollektiver Sprachgebrauch bildet sich während der primären Sozialisation und entwickelt sich später durch vielfältige mensch-

liche Kontakte, Konsumgewohnheiten, familiäre oder weltanschauliche Zugehörigkeiten. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat die Begriffe „sozialer Habitus“, „kulturelles Kapital“ und „Distinktion“ geprägt, um die Gesellschaft und ihre kulturelle Elite zu analysieren. Im jeweiligen sozialen Habitus haben sich (schichtenspezifische) Gewohnheiten und Überzeugungen verfestigt. „Bildung“ ist weniger das bewusst angeeignete Wissen als jene Geschmackurteile und Verhaltensweisen, die gewissermaßen automatisch an uns weitergegeben wurden. Welches Getränk man zu welcher Speise wählt, wie man sich zu einem bestimmten Anlass kleidet, welche Art von Freizeitbeschäftigung, welche Kunstwerke man bevorzugt, all das macht den sozialen Habitus einer Person aus.

Insbesondere im sozialen Feld des Bildungssystems findet ein Konkurrenzkampf statt, bei dem sich die Eliten durch ihren besonderen Habitus von den an die Tür klopfenden sozialen Aufsteigern abgrenzen. Wer über bessere Manieren verfügt, wer behaupten kann, den besseren Geschmack zu haben und sich darauf verlassen darf, dass seine Normen in der Gesellschaft tonangebend sind, hat also das kulturelle Kapital erworben, das ihn von anderen unterscheidet und vor anderen auszeichnet. Unterscheidung (Abgrenzung) und Auszeichnung fasst Bourdieu in dem o. g. Begriff der Distinktion. Den Aufstiegsbonus und die Reputation, welche die Distinktion gewährt, bezeichnet das Kompositum „Distinktionsgewinn“. Es leuchtet ein, dass ein normgerechter Sprachgebrauch mit einem großen Wortschatz und variablen Satzmustern, die komplexe Sachverhalte präzise abbilden, durchaus als Distinktion und kulturelles Kapital gelten kann.

Pierre Bourdieu hat sein Hauptwerk „La Distinction. Critique sociale du jugement“ (dt. „Die feinen Unterschiede“, suhrkamp) 1979 veröffentlicht. Die neoliberale Chancengleichheit erkannte er als Illusion. Mag sein, dass im Kampf um soziale Anerkennung die Eliten Konzessionen gemacht haben, aber die „feinen Unterschiede“ der Lebensstile sind augenscheinlich geblieben. Lediglich, was im Einzelnen als elitär, snobistisch oder als NO-GO zu gelten hat, bleibt strittig.

Veranstaltungstipp Halbe

Zwei Diven zwischen Anpassung und Widerstand im deutschen Faschismus

14.11.2020, 17:00 Uhr

Kaiserbahnhof Halbe
Bahnhofstraße 31
15757 Halbe

Ila Raven (Gesang),
Frank Augustin (K-board, Gesang)
Idee und Moderation:
Jens Wollenberg

doch sang sie selbst während der sich abzeichnenden deutschen Niederlage 1943 Durchhaltelieder wie „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“. Nach der Schlacht von Stalingrad siedelte sie in ihre schwedische Heimat um, wo sie bei vielen ihrer Landsleute nicht willkommen war.

Die beiden Schauspielerinnen und Sängerinnen stehen stellvertretend für den Kampf zweier Systeme – Demokratie gegen Diktatur. Während sich die eine durch die Zeit des Faschismus laviert und ihren eigenen Vorteil über moralische Erwägungen stellt, tritt die andere offen als Gegnerin des Faschismus auf.

Zarah Leander und Marlene Dietrich

Zwei Diven zwischen Anpassung und Widerstand im deutschen Faschismus

Ila Raven (Gesang), Frank Augustin (K-board, Gesang)
Moderation: Jens Wollenberg
Anmeldung bis 1.11.20 unter 01729450660 bei Werner Wolff (Coronabegrenzung)

Veranstaltung für ein tolerantes Brandenburg

14. Nov. 2020, 17.00 Uhr, 15757 Halbe, Kaiserbahnhof

Veranstalter: Verein des Aktionsbündnisses gegen Hellengebeten und Naziaufmärsche in Halbe - V.i.S.d.P. Werner Wolff

BESTATTUNGSINSTITUT STEFFEN + WERNER ZAK

Potsdamer Str. 5 • 15711 Königs Wusterhausen Telefon 03375-295370
Bergstraße 43 • 15745 Wildau Telefon 03375-554970
Walther-Rathenau-Str. 14 • 15732 Schulzendorf Telefon 033762-48810

Tag und Nacht 03375-554970

Bestellung eines Jahresabonnements der Monatszeitung „Der UHU“

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

Telefon: _____

Email: _____

Zahlungsart: _____

Bank:
Berliner Bank
IBAN: DE20100708480187508700
BIC: DEUTDE33110

Kontakt:
JensWollenberg
15732 Schulzendorf
Karl-Liebknecht-Str.42
Tel: 033762/91786
Email: susannethasler@aol.com
deruhu.wollenberg@aol.com
www.der-uhu-link.de

12 Ausgaben für 27,- € pro Jahr

Mit den Augen des UHUs ...

Eliten befördern Verschwörungstheorien



Laut Lexikon ist unter Elite eine Gruppe von Menschen zu verstehen, die durch ihre besonderen Leistungen oder durch ihr Prestige in einer speziellen gesellschaftlichen Position der Masse gegenüber steht. Durch diese eher vage Begriffsbestimmung können sich also Politiker*innen, Wissenschaftler*innen, Fußballspieler*innen und Menschen aus dem gehobenen Wirtschaftsmanagement der Elite zugehörig fühlen. Angestellte und Arbeiter*innen wohl eher nicht, obwohl die doch bei relativ verschiedener Unterbezahlung und oft miesen Arbeitsbedingungen enorm wichtige gesellschaftliche Arbeit leisten. Eine moralische Wertschätzung gehört kaum zu den Kriterien für Elitezugehörigkeit in unserer Gesellschaft, d. h. eine Gessinnungselite im Sinne von Goethes Postulat „*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut ...*“, (aus: Das Göttliche) gibt es bei uns nicht. Stattdessen impliziert der Elitebegriff immer eine Trennung und hierarchische Klassifizierung der Menschen, die im idealtypischen Sinn der Demokratie nicht systemkonform sind, denn Demokratie soll ja die Gleichheit aller Menschen garantieren. George Orwell hat über diesen Missstand die Parabel „Farm der Tiere“ geschrieben, die mit dem Satz endet: „*Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher!*“

Auf polizeilich und geheimdienstlich abgeschirmten Treffen verständigen sich Elitezirkel über ihre Ausnahmestellung. Die noch transparenteste dieser Übereinkünfte ist der 1971 vom damals 32 Jahre alten Klaus Schwab (heute Wirtschaftsprofessor) gegründete jährliche Weltwirtschaftsgipfel. In diesem Jahr fand er noch vor der Coronakrise mit über 3000 Teilnehmer*innen, darunter 119 Milliardäre, zum 50. Mal in Davos statt. Auf solchen Treffen lassen sich neben allen offiziellen Berichterstattungen hinter verschlossenen Türen auch Wirtschaftsgeschäfte und Sonderkonditionen von scheinbar verfeindeten Gegnern abschließen.

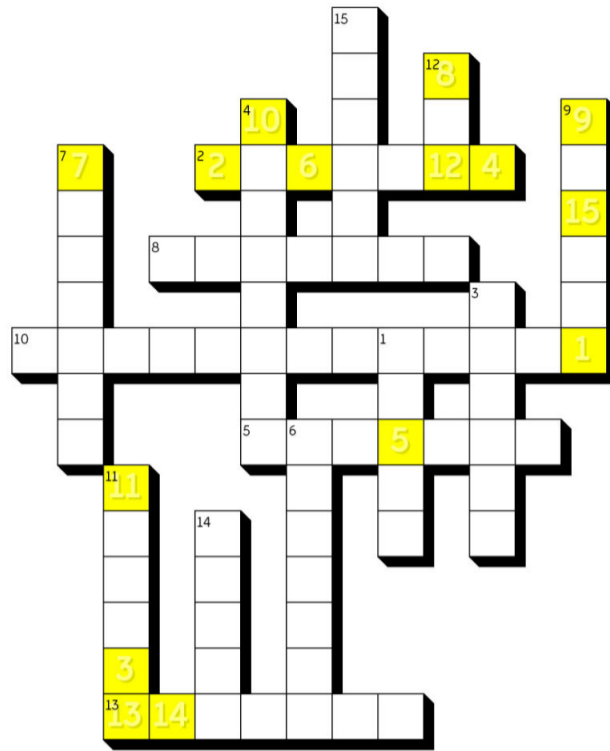
Ein Treffen des besonderen Eliten-austausches sind die seit 1954 stattfindenden Bilderberg-Konferenzen (nach dem ersten Austragungsort im Hotel "de Bilderberg" in Oosterbeek / Niederlande benannt). Was dort

besprochen und verabredet wird, darf nicht an die Öffentlichkeit dringen. Diese Konferenz, die in diesem Jahr coronabedingt abgesagt wurde, dauert etwa drei Tage und wird von rund 130 Personen aus Industrie, Politik, Medien und dem Adel besucht. Verschwörungstheoretiker vermuten eine geheime Weltregierung, weniger beschwerte Gemüter einen harmlosen Kaffeeklatsch der Mächtigen dieser Welt. Die letzte Konferenz dieser „geheimen Weltregierung“ fand, der Extravaganz der Eingeladenen angemessen, 2019 im *Hotel Montreux Palace* im schweizerischen Montreux statt mit Themen wie *Klimawandel und Verhältnis USA zu China*. Der Mythos der Bilderberg-Konferenz als ein Verschwörungstreffen wird durch ihre fehlende Transparenz gefördert. Was haben die Teilnehmer*innen zu verbergen? Warum nehmen sich 130 normalerweise terminlich vollkommen eingebundene Führungskräfte drei Tage Zeit, um über die Zukunft der Welt ohne offizielle Kommunikés zu reden?

Auf Anfragen, vornehmlich der LINKEN, warum Regierungsvertreter*innen an den Konferenz in Dresden 2016 teilnahmen, gab es keine konkreten Antworten seitens der Regierungssprecher*innen. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gilt offenbar für die Teilnehmer*innen, zu denen 2019 die CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer, FDP-Generalsekretärin Linda Teuteberg, Axel-Springer-Chef Mathias Döpfner, Ex-Daimler-Chef Dieter Zetsche, der Schwiegersohn von US-Präsident Donald Trump, Jared Kushner, und Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg gehörten. Zu den Themen gehörten u. a. neben den oben erwähnten immerhin nicht weniger als *die Zukunft des Kapitalismus und Social Media als Waffe*. Die Verquickung von Politik und Wirtschaft ist offensichtlich. Es ist schon schlimm genug, wenn sich Politiker*innen nach Ablauf ihrer Karriere ihr Leben nach dem Spruch Kaiser Vespasians vor knapp 2 000 Jahren „*Pecunia non olet*“ in Unternehmensaufsichtsräten „versüßen“. Zynischer ist allerdings, wenn die aktuelle Politik nach dem Motto Dieter Hildebrandts: „*Politik ist der Spielraum, den die Wirtschaft ihr lässt*“ handelt. Diesen Verdacht werden die Bilderberg-Konferenzen nicht los. Er ist auch nicht einfach als Verschwörungstheorie zu deklarieren. In einer Demokratie sollte der Grundsatz gelten: Wer nichts zu verbergen hat, muss sich auch nicht verstecken! Diese Machteliten entwickeln sich - von der Öffentlichkeit unbemerkt - im Windschatten der ‚Demokratie‘.

KREUZWORTRÄTSEL

Kreuz und Quer



Nach der Wende gab es im Osten den großen



Lösung der September-Ausgabe: **Wiedervereinigung**

1. Ort im Harz oder Zustand von Not und Armut
2. Sagte man früher zu Geduld
3. Falsche Annahme
4. Gerade, die eine Kurve an einem Punkt berührt
5. Bündnis der Siegermächte im 1. Weltkrieg
6. Name des Flusses, der einen Wasserfall zwischen den USA und Kanada speist
7. Kleinstaat zwischen Spanien und Frankreich
8. In China lebende turksprachige Ethnie
9. Bildungsanstalt, die Kinder oder Bäume in Form bringt
10. Teilgebiet der Geometrie, das eine Grundlage des Vermessungswesens ist
11. Region um den Nordpol
12. Gefiederter Namensgeber einer Zeitung in LDS
13. Alkoholisches Getränk, manchmal ein letztes Wort
14. Engl. für Kollision oder Absturz
15. Mangel an Nahrung

Rätselautor: Wolf Großkopf
Einsendeschluss des Lösungswortes: 20.11.2020
Es findet eine Preisverlosung statt.
Der Gewinner wird postalisch informiert.

www.der-uhu-link.de

Sehr geehrte Abonnenten!

Auch ein UHU braucht Nahrung! Sollten Sie Ihr Jahresabonnement für den UHU noch nicht beglichen haben, bitten wir Sie, das nachzuholen.

Mit herzlichem Dank
Ihre UHU-Redaktion

VERKAUFSTELLEN DES UHU

Schulzendorf:
Zeitungsladen Gemeindezentrum

Eichwalde:
Buchhandlung Eichwalde
Bahnhofstr. 87

BITTE UM UNTERSTÜTZUNG

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der „UHU“ ist eine unabhängige Monatszeitung, die auf Einnahmen angewiesen ist und von keiner Organisation unterstützt wird. Unsere Redakteure und Korrespondenten arbeiten unentgeltlich. Druck, Layout und Verteilung müssen jedoch bezahlt werden. Deswegen bitten wir Sie um finanzielle Unterstützung oder um ein Dreimonatsabonnement für sechs Euro, bis wir uns selbst tragen können.

Es bedankt sich: die Redaktion

Bankverbindung
Berliner Bank
Kontoinhaber: Jens Wollenberg
IBAN: DE20100708480187508700
BIC: DEUTDEDB110
Kennwort: Unterstützung UHU



Novembernebel / Foto: Gisela Michailov

Was bedeutet „Bautastein“?

- a) Es ist der Schussstein in einer romanischen Bogenkonstruktion mit einer Tierskulptur.
- b) Es ist ein Gedenkstein der Wikinger in Skandinavien.
- c) Es ist eine mittelalterliche Ritterburg in Österreich, die auf einem Solitärfelsen gebaut ist.



Auflösung aus der Oktober-Ausgabe:
Der Austral ist eine argentinische Währungseinheit.

ANZEIGE

Rechtsanwalt Thomas Groß

Ich berate und vertrete Sie bei rechtlichen Problemen und erstelle für Gewerbetreibende die Buchhaltung und die Steuererklärung.

Erich-Kästner-Straße 12
15711 Königs Wusterhausen
Telefon: 03375 550948 / Fax: 03375 5693598
Mobil: 015773302792
E-Mail: ra.th.gross@googlemail.com

VORSCHAU

Ausblick auf die Themen im Dezember 2020
100 Jahre Rundfunk

- 100 Jahre on air
- Politische Funktion des Rundfunks
- Der Sender BBC in der Krise
- Ruth Klüger – Frauen lesen anders
- Zwei Sonderseiten *Die LINKE*.

LESERBRIEFE

Wir freuen uns auf Ihre Leserbriefe, die uns Anregungen und Impulse geben können.
Jens Wollenberg | Karl-Liebknecht-Straße 42 | 15732 Schulzendorf
Email: deruhu.wollenberg@aol.com
Kennwort: Leserbrief

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung oder Kürzung vor.